UNI INFO

Jahrgang 51

Oktober 2024

50 JAHRE Universität Oldenburg

www.uol.de/uni-info

Niedergelassen
Allgemeinmedizinerin aus Oldenburger Medizinstudiengang wird Landärztin
Aktuelles S. 4

Zugelassen
Informatikteam im Finale des XPRIZE Rainforest
Forschung S. 6

Ausgelassen
Gäste der Mitarbeiter*innenparty feierten bis spät in die Nacht
50 Jahre UOL S. 8

Ein ereignisreiches Jahr geht zu Ende

Zum Ausklang des Jubiläumsjahres begeisterte der renommierte Soziologe Armin Nassehi mit eindringlichen Worten beim „AUFTAKT 24/25". In seinem Festvortrag sprach er über die aktuellen Erwartungen an die Wissenschaft – und warum diese häufig enttäuscht werden. Mehr auf Seite 3. **Foto: Markus Hibbeler**

Rückenwind für die Transformation

Die Oldenburger Energieforschung hat eine Millionenförderung erhalten: Die Universität ist an vier Teilprojekten im EFZN-Programm „Transformation des Energiesystems Niedersachsen" beteiligt.

Das Ziel des Vorhabens ist es, die niedersächsische Energieforschung bis 2030 strategisch weiterzuentwickeln und an Lösungen für eine klimaneutrale Zukunft zu forschen. Die Universität Oldenburg ist an vier von sechs Teilprojekten beteiligt, bei dreien sowie beim Transferprogramm in führender Rolle. Gebündelt werden die Projekte über das Energie-Forschungszentrum Niedersachsen (EFZN), ein gemeinsames wissenschaftliches Zentrum der Universitäten Oldenburg, Braunschweig, Clausthal, Göttingen und Hannover. EFZN-Vorstandssprecher Prof. Dr. Sebastian Lehnhoff ist auch Sprecher des neuen Programms. Das Land Niedersachsen und die VolkswagenStiftung fördern es über fünf Jahre mit insgesamt 58,2 Millionen Euro aus dem Programm zukunft.niedersachsen.

Präsident Prof. Dr. Ralph Bruder zu dem Erfolg: „Das große Gewicht, das die Universität Oldenburg im neuen Forschungsprogramm innehat, spiegelt ihre prägende Rolle in der niedersächsischen Energieforschung wider. Ob Windenergieforschung, Energieinformatik oder Forschung zu den gesellschaftlichen Herausforderungen der Energiewende: Eine breite Zusammenarbeit über Disziplingrenzen hinweg ist seit jeher unsere Stärke." Auch beim Transfer von Forschungsergebnissen in die Gesellschaft werde die Universität ihre Expertise als Gründungshochschule und Vorreiterin beim lebenslangen Lernen einbringen. „Denn die Energiewende braucht weiterhin neue Ideen und gut ausgebildete Fachkräfte", so Bruder weiter.

Die Beteiligungen der Universität im Überblick:

- Im „Reallabor 70 GW Offshore Wind" (Fördersumme: 16,9 Millionen Euro) wird der geplante Ausbau der Windenergie in der deutschen Nordsee ganzheitlich aus soziotechnischer Perspektive analysiert. Sprecherin ist die Oldenburger Physikerin Prof. Dr. Kerstin Avila vom Zentrum für Windenergieforschung ForWind, Koordinator ist ForWind-Geschäftsführer Dr. Stephan Barth. Das Teilprojekt erarbeitet Entwicklungspfade zum Erreichen der geplanten 70 Gigawatt Offshore-Leistung und überführt diese in Handlungsstrategien für einen nachhaltigen Ausbau.
- Die Forschungsplattform „Vertrauenswürdige Digitalisierung sicherheitskritischer Energiesysteme" untersucht, wie sich das Vertrauen von Bürgerinnen und Bürgern in ein immer stärker dezentralisiertes und von digitalen Prozessen gesteuertes Energiesystem bewahren lässt. Dafür entwickeln die Forschenden ein Vertrauensmodell, das technische und soziologische Perspektiven vereint und in einem Reallabor praktisch erprobt wird. Es soll als Grundlage genutzt werden, um vertrauenswürdige Quartiersenergiesysteme aufzubauen. Das Sprecherteam bilden Prof. Dr. Astrid Nieße und Prof. Dr. Sebastian Lehnhoff, beide vom Department für Informatik und vom OFFIS – Institut für Informatik. Die Fördersumme beträgt 8,2 Millionen Euro.
- Die Forschungsplattform „Soziale Dynamiken der Energietransformation" hat das Ziel, die gesellschaftswissenschaftlichen Fragestellungen der Energiewende zu untersuchen. Die Sozialwissenschaftlerin Prof. Dr. Jannika Mattes ist Ko-Sprecherin des Teilprojekts. Die Forschenden betrachten die sozialen Dynamiken der Energietransformation in Verbindung zu den technischen Entwicklungen. Die Forschungsplattform soll Fragen zu Gerechtigkeit, Gemeinwohl und zur Gleichwertigkeit der Lebensumstände im Kontext der Energiewende beleuchten und Lösungsansätze für einen integrativen und sozial verträglichen Transformationsprozess entwickeln. Fördersumme: 5,5 Millionen Euro.
- An dem Landesgraduiertenkolleg „Wasserstoff und Wasserstoffderivat Ammoniak", das mit 5,5 Millionen Euro gefördert wird, ist der Oldenburger Chemiker Prof. Dr. Michael Wark beteiligt. In dem Teilprojekt erforschen Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler die Potenziale von regenerativ erzeugtem Ammoniak, der künftig als Energieträger neben Wasserstoff eine wichtige Rolle spielen könnte.
- Die Forschungsplattformen sind über ein Transfersystem, das mit 8,3 Millionen Euro gefördert wird, miteinander verbunden. Ziel ist es, die Forschungsergebnisse zeitnah in die Praxis zu bringen, Innovationen und Start-ups zu unterstützen und die Ausbildung von Fachkräften zu fördern. Der Oldenburger Wirtschaftswissenschaftler Prof. Dr. Klaus Fichter ist Ko-Sprecher des Transfersystems. Das C3L – Center für lebenslanges Lernen entwickelt gemeinsam mit dem EFZN einen niedersachsenweiten Bildungs- und Wissens-Hub zur Energiewende.

Warum Pflege mehr Wissenschaft braucht

Zum Wintersemester ist der neue Masterstudiengang „Pflege – Advanced Nursing Practice“ gestartet. Im Interview spricht Pflegewissenschaftlerin Rebecca Palm darüber, warum es wichtig ist, den Pflegeberuf zu akademisieren.

UNI-INFO: Frau Palm, Sie haben selbst ursprünglich als Pflegefachperson in der Klinik gearbeitet und eine akademische Karriere angeschlossen. Was war Ihr Beweggrund für diesen Weg?
PALM: Ich war unzufrieden, weil ich bestimmte Entscheidungen nicht eigenverantwortlich treffen konnte, und weil ich Pflegehandlungen ausüben musste, bei denen niemand hinterfragt hat, ob sie überhaupt effektiv sind. Damals habe ich in der Chirurgie gearbeitet und täglich zahlreiche Pflaster abgezogen, Desinfektionsmittel gesprüht und neue Pflaster aufgeklebt – und zwar auch bei sogenannten primär abheilenden Operationswunden, die in der Regel komplikationslos verheilen. Das hat zwar niemandem geschadet, aber es hat auch keiner hinterfragt, ob es überhaupt etwas bringt. Heute weiß man dank entsprechender Studien, dass es keine belastbare Evidenz dafür gibt, dass ein Pflaster in diesen Fällen Infektionen verhindert. Es gibt zahlreiche Beispiele für Tätigkeiten, deren Wirksamkeit nicht wissenschaftlich belegt ist, obwohl Pflegende sie täglich ausüben. Mich treibt bis heute an, pflegerisches Wissen und Handeln zu überprüfen und Evidenz zu schaffen, die für die Pflegepraxis nützlich ist.
UNI-INFO: Sie haben vor 20 Jahren Pflegewissenschaft studiert. Welche Optionen gab es nach dem Abschluss?
PALM: Weil es keine attraktiven Stellenprofile in Kliniken gab, sind viele meiner Mitstudierenden in das Management, die Forschung oder Verbandsarbeit gegangen. Heute haben ANP-Studierende aber die Option, nach dem Abschluss in der direkten Versorgung von Patientinnen und Patienten zu arbeiten. Ich hätte gern als Advanced Practice Nurse gearbeitet – das ist ein wirklich attraktives Berufsfeld.
UNI-INFO: Was lernen Studierende im neuen Oldenburger Masterstudiengang?
PALM: Zuallererst lernen sie natürlich, pflegewissenschaftliche Fragestellungen zu recherchieren, Evidenz zu bewerten und verständlich aufzubereiten – und zwar vertiefter und detaillierter als in den Bachelor-Studiengängen, die sie zuvor absolviert haben. Ein wichtiges Forschungsfeld ist die klinische Pflegeforschung, das heißt, wissenschaftlich zu untersuchen, wie wirksam Pflegehandlungen sind. Ein weiteres Ziel des Studiums ist, das breite Handlungsfeld des relativ neuen Berufsbilds kennenzulernen. Wir begleiten die Studierenden dabei, ihre Rolle in ihrem jeweiligen klinischen Umfeld zu finden und bereiten sie darauf vor, den Handlungsrahmen von Advanced Practice Nurses auch gegenüber anderen Berufsgruppen abzustecken.
UNI-INFO: Wie sieht denn die spätere berufliche Praxis aus?
PALM: Advanced Practice Nurses arbeiten in ganz unterschiedlichen klinischen Feldern und übernehmen dort Aufgaben, die vorher niemand in dieser Form übernommen hat. Das kann zum Beispiel bedeuten, dass sie sich auf ein Pflegethema spezialisieren, sei es die Versorgung von chronischen Wunden, das Schmerzmanagement von Kindern, die onkologisch erkrankt sind, das Delirmanagement oder die Beatmungsentwöhnung auf der Intensivstation. Advanced Practice Nurses sind dafür ausgebildet, die jeweils aktuelle Studienlage nicht nur im Blick zu haben, sondern so aufzubereiten, dass die Teams auf den Stationen ihre Arbeit auf dieser Basis planen und anpassen können. Sie sind in diesem Sinne auch beratend und fachlich leitend für ihre Kolleginnen und Kollegen tätig. Der Kern ihres Handelns ist aber die Pflege von Patienten und Patientinnen.
UNI-INFO: Der Studiengang ist nebenberuflich konzipiert. Warum ist das wichtig?
PALM: Wir qualifizieren die Studierenden für eine klinische Tätigkeit, deshalb ist es wichtig, dass sie auch während ihres Studiums ihren Beruf ausüben. Nur so können wir sie auch bei ihrer Rollenfindung und -entwicklung in ihrem jeweiligen Arbeitsumfeld begleiten. Wir ermutigen sie, während des Studiums eigene klinische Schwerpunkte zu entwickeln, in denen sie später tätig sein wollen.
UNI-INFO: Wie lässt sich das Pensum bewältigen?
PALM: Das Studium dauert fünf Semester und lässt sich durch E-Learning-Anteile flexibel gestalten. Wir haben auf eine langfristige und zuverlässige Planung geachtet, damit Studierende ihre Dienste wahrnehmen können. Trotzdem sagen wir in Beratungen klar, dass die berufliche Tätigkeit möglichst nicht mehr als 50 Prozent der Arbeitszeit einer Vollzeitstelle einnehmen sollte, damit das Studium gut zu schaffen ist.
UNI-INFO: Warum sind Advanced Practice Nurses wichtig für das Gesundheitswesen?
PALM: Sie können dazu beitragen, Versorgungsprozesse zu optimieren und die Versorgungsqualität zu verbessern – davon profitieren Patientinnen und Patienten. Das ist das wichtigste Ziel und daran wird der Erfolg von Advanced Practice Nursing gemessen. Außerdem erhoffen wir uns, dass diese Qualifizierungsmöglichkeit das Berufsfeld Pflege attraktiver macht, weil sie Pflegefachpersonen erlaubt, sich weiterzuentwickeln und trotzdem weiterhin klinisch tätig zu sein. Das könnte auch dem Trend entgegenwirken, dass Pflegefachpersonen aufgrund mangelnder beruflicher Perspektiven aus dem Beruf aussteigen.
UNI-INFO: Und wie sieht es mit der Eigenverantwortlichkeit aus, die ja auch Sie während Ihrer Tätigkeit im Krankenhaus vermisst haben?
PALM: In den vergangenen Jahren hat der Gesetzgeber Aufgaben definiert, die vorbehaltlich von Pflegefachpersonen ausgeübt werden dürfen, und auch die Pflegekompetenz erweitert. Pflegefachpersonen mit Bachelorabschluss können zukünftig sogenannte erweiterte heilkundliche Aufgaben ausüben, die bisher Ärztinnen und Ärzten vorbehalten waren. Das betrifft Aufgaben rund um die Versorgung von Menschen mit Demenz, chronischen Wunden und Diabetes. Gesetzestexte, die die Kompetenzen von Advanced Practice Nurses explizit erweitern, sind in Vorbereitung. Wichtig ist dabei: Es geht nicht darum, aus ihnen Mini-Ärzte zu machen, sondern darum, dass sie eigenverantwortlicher als bisher ihren Beruf ausüben können.
UNI-INFO: Ist denn der Arbeitsmarkt auf dieses neue Berufsbild eingestellt?
PALM: Ich habe mit Arbeitgebern gesprochen, die erfolglos versucht haben, APN-Stellen zu besetzen, und anderen, die es sogar vermeiden, ihre Advanced Practice Nurses namentlich auf der Website zu nennen, weil sie Angst haben, dass sie abgeworben werden. Auf dem Arbeitsmarkt ist diese Qualifikation bisher kaum zu finden, deshalb ist es für Krankenhäuser sinnvoller, ein Studium in das eigene Berufsqualifizierungskonzept einzubinden. Keine Klinik kann es sich erlauben, eine Pflegefachperson zu verlieren. Sie sind daher gut beraten, denen, die studieren wollen, eine Perspektive zu schaffen – sonst gehen sie woanders hin. Unser neuer Studiengang hat sich aus einem Projekt entwickelt, an dem auch die Kooperationskrankenhäuser der Universitätsmedizin Oldenburg beteiligt waren, und wir haben ein Netzwerk gegründet, in dem wir uns regelmäßig treffen und über die Implementierung der Advanced Practice Nurses sprechen. Wir wollen nah an den klinischen Bedarfen dran sein und den Studiengang stetig entsprechend weiterentwickeln.

Interview: Sonja Niemann

Rebecca Palm, Professorin für Pflegewissenschaft, hat früher selbst in der Pflege gearbeitet. Heute setzt sie sich für die Akademisierung dieses Berufsfelds ein. *Foto: Daniel Schmidt*

Vulnerable Gruppen im Fokus

Das Bundesforschungsministerium fördert ein interdisziplinäres Forschungsprojekt der Universitätsmedizin, das die bessere Versorgung von Menschen mit besonderen medizinischen Bedürfnissen anstrebt.

Kinder, die bei Risikogeburten zur Welt kommen, Patientinnen und Patienten, die an Krebs erkranken, und ältere Menschen – sie alle gehören Gruppen mit besonderen medizinischen Bedürfnissen an und stehen deshalb im Fokus der Forschenden der Universitätsmedizin Oldenburg (UMO). Gefördert vom Bundesforschungsministerium mit knapp 8 Millionen Euro erforscht das Projekt „Intersektorale Versorgung vulnerabler Gruppen (INGVER)“ Ansätze, mit denen sich die Gesundheitsversorgung für diese Personen verbessern lässt.

„Diese Patientinnen und Patienten müssen häufig besondere Probleme bewältigen – sei es, dass sie gleichzeitig mehrere Begleiterkrankungen haben, einem erhöhten Risiko für psychische und chronische Beschwerden ausgesetzt sind oder einen erhöhten Pflegebedarf haben“, erklärt Prof. Dr. Hans Gerd Nothwang, Dekan der Fakultät VI Medizin und Gesundheitswissenschaften. „Es ist uns daher ein Anliegen, diese Besonderheiten umfassend zu untersuchen und die Versorgung dieser Menschen hier in der Region zu verbessern.“

Ein großes Potenzial sehen die Forschenden in Ansätzen, mit denen sich die Grenzen zwischen den Sektoren des Gesundheitswesens – der ambulanten Versorgung, der stationären Behandlung und dem Rehabilitationssektor – überwinden lassen. Häufig werden Patientinnen und Patienten in Einrichtungen aus mehreren Sektoren behandelt, ohne dass dabei eine effektive Zusammenarbeit zwischen den Behandelnden stattfinden kann. Deshalb wollen die Forschenden nun ein Diagnostik- und Datenintegrationszentrum aufbauen, in dem die von Patientinnen und Patienten erhobenen Gesundheitsdaten aus den verschiedenen Sektoren zusammenfließen. So stehen allen am Behandlungsprozess Beteiligten die relevanten Daten zur Verfügung. In weiteren Teilprojekten stehen Themen im Mittelpunkt, die sich auf individuelle Aspekte der drei Patientengruppen konzentrieren.
Das Projekt verbindet die klinische Forschung mit der Versorgungsforschung. Beteiligt sind zahlreiche Universitätskliniken und -institute der UMO sowie Abteilungen des Departments für Versorgungsforschung. (sn)

„Auf die nächsten 50!“ Feierlicher Ausklang des Jubiläumsjahres

Mit dem „Auftakt 24/25“ haben Universität und Universitätsgesellschaft Oldenburg (UGO) das Ende eines besonderen Jahres eingeläutet und gleichzeitig einen Blick in die Zukunft geworfen. Festredner war der Münchener Soziologe und Gegenwartsanalytiker Armin Nassehi.

Hinter uns liegen außergewöhnliche Monate mit vielen besonderen Momenten und Begegnungen. Wir haben Menschen zu uns auf den Campus eingeladen und sind überwältigt von der Resonanz, die unsere Veranstaltungen und Aktionen gefunden haben. Ganz bewusst sind wir mit unserem Programm auch häufig in die Innenstadt gegangen – mit ebenso großem Erfolg, sei es mit einem Pop-up-Store, Ausstellungen oder Mitmachaktionen“, sagte Universitätspräsident Prof. Dr. Ralph Bruder bei der Begrüßung der Gäste im Audimax. Videos und Bilder boten gleich zu Beginn des Festakts einen eindrucksvollen Rückblick – live begleitet von der Pianistin Olga Riazantceva-Schwarz und Richard Schwarz am Keyboard. „Studierende, Forschende und Mitarbeitende haben im Jubiläumsjahr gezeigt, was unsere Universität ausmacht: Offenheit, Vielfalt und ein enger Bezug zur Region. Ich habe keinen Zweifel, dass uns diese Qualitäten auch erfolgreich durch die kommenden Jahre bringen werden. Auf die nächsten 50!“, so Bruder.

Warum Erwartungen an die Wissenschaft häufig enttäuscht werden

Im Hörsaalzentrum der Universität feierten rund 800 geladene Gäste aus Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Kultur den Auftakt 24/25. Im Mittelpunkt des Abends stand der Vortrag des renommierten Münchener Soziologen Prof. Dr. Armin Nassehi. Er sprach über die aktuellen gesellschaftlichen Erwartungen an die Wissenschaft – und darüber, warum diese Erwartungen häufig enttäuscht werden. „Wissenschaftliches Wissen lässt sich nicht einfach in Bereiche übertragen, in denen völlig andere Fragen vorherrschen, nämlich politische, ökonomische, rechtliche oder auch alltagsweltliche“, erklärte er. Nassehi mahnte daher, das Verhältnis von Wissenschaft und ihren Abnehmenden und Nutznießenden genau zu beobachten.

Nassehi, der jüngst in den Deutschen Ethikrat berufen wurde, forscht und lehrt seit 1998 an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Seine Hauptarbeitsgebiete sind die soziologische Theorie, die Kultursoziologie, die politische Soziologie und die Wissenssoziologie. Er hat zahlreiche Publikationen vorgelegt, darunter mehr als 20 Bücher. Der Soziologe ist unter anderem Mitglied der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina, Mitglied im Senat der Deutschen Nationalstiftung sowie im Vorstand zahlreicher Einrichtungen aus Wissenschaft, Bildung und Kultur.

Universitätspräsident Bruder unterstrich in seiner Rede die großen Erfolge, die die Universität speziell im Jubiläumsjahr feiern konnte: Sie ist gleich mit drei Anträgen für Exzellenzcluster in den Bereichen Hörforschung, Meeresforschung und Tiernavigation im Rennen der Exzellenzstrategie. Die Universitätsmedizin Oldenburg erhält erstmals Planungssicherheit für ihren Ausbau durch wichtige Haushaltsentscheidungen der Landesregierung und im Bereich Energieforschung ist die Universität in maßgeblichem Umfang an dem neuen Forschungsprogramm „Transformation des Energiesystems Niedersachsen“ des Energie-Forschungszentrums Niedersachsen beteiligt. Auf diese und weitere Erfolge werde man in Zukunft aufbauen. „Wir werden uns darauf konzentrieren, das volle Potenzial unserer Universität noch besser zu nutzen. Dazu zählt unter anderem, unsere hervorragende Forschung in den Geistes- und Sozialwissenschaften noch sichtbarer zu machen, Brücken zwischen verschiedenen Fachgebieten zu bauen und unsere Kooperationen mit den Universitäten Bremen und Groningen sowie mit der Stadt und der Region weiter zu stärken.“

„Wir werden uns darauf konzentrieren, das volle Potenzial unserer Universität noch besser zu nutzen“

Dass das Ende des Jubiläumsjahres vor allem ein Blick in die Zukunft ist, unterstrich Bruder auch optisch. Der großen weißen 50, die bereits im vergangenen Jahr die Bühne des Audimax geziert hatte, verpasste er kurzerhand ein Pluszeichen und machte sie damit zur „50+“.

Musikalisch begleitet wurde der Abend von Mitgliedern des Instituts für Musik. Studierende des Ensembles „Schlagwerk Ossietzky“ unter Leitung von Gereon Voß stimmten die Gäste akustisch auf den Beginn des Festaktes ein. Auf der Bühne präsentierten Olga Riazantceva-Schwarz und Richard Schwarz neben einer Eigenkomposition zum Film auch den zweiten Satz aus der Sonate für Flöte und Klavier von Sergej Prokoffjeff. Mit Auszügen aus dem Shakespeare-inspirierten Zyklus „Romeo & Julieta“ von Joaquín Alem traten der Bandoneonist und Komponist Alem und seine New Tango Group auf. Zu späterer Stunde spielten Studierende der „Brazilian Jazz – Afro Cuban Band“ unter der Leitung von Christian Schoenefeldt zum geselligen Ausklang des Abends im Foyer des Hörsaalzentrums. (sn)

1 *Uni-Präsident Ralph Bruder und UGO-Vorsitzende Wiebke Schneidewind begrüßten Armin Nassehi als Festredner.*

2 *Im Hörsaalzentrum feierten rund 800 geladene Gäste den Auftakt 24/25.*

3 *Eine Studierendenband spielte zum Ausklang des Abends lateinamerikanischen und afrikanischen Jazz im Foyer des Hörsaalzentrums.*

4 *Sinikka Lennartz, Gundula Zoch und Martin Sebastian Hammer (v. l.) erhielten die diesjährigen Preise der Universitätsgesellschaft Oldenburg.*

Fotos: Markus Hibbeler (1,2,4), Izabela Mittwollen (3)

UGO-Preise für hervorragende Forschung

Prof. Dr. Sinikka Lennartz lehrt und forscht seit 2022 als Juniorprofessorin für Biogeochemische Ozeanmodellierung am Institut für Chemie und Biologie des Meeres. Sie fokussiert sich auf die Analyse des globalen Kohlenstoffkreislaufs und hier insbesondere auf das im Wasser gelöste organische Material als Kohlenstoffspeicher. Dazu fasst sie experimentelle Daten in mathematische Gleichungen, die in globale biogeochemische Klimamodelle einfließen. Lennartz erhält den „Preis für exzellente Forschung“ für ihre innovative Arbeit, mit der sie bisherige Annahmen über den im Meer gelösten organischen Kohlenstoff widerlegen konnte. Dieser scheint sensibler auf Umweltveränderungen zu reagieren als zuvor angenommen. Lennartz hat in Tübingen und Braunschweig studiert und am GEOMAR – Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung Kiel promoviert. Im Anschluss forschte sie in Oldenburg und am Massachusetts Institute of Technology.

Prof. Dr. Gundula Zoch lehrt und forscht seit 2021 als Juniorprofessorin für die Soziologie sozialer Ungleichheiten am Institut für Sozialwissenschaften. Sie forscht insbesondere zu sozialen Ungleichheiten in Beruf, Arbeit und Familie sowie zu Bildungsungleichheiten im Lebensverlauf. Dafür analysiert sie große Längsschnittbefragungen wie das Nationale Bildungspanel mit empirischen Methoden. Der „Preis für exzellente Forschung“ würdigt die besondere gesellschaftliche Relevanz von Zochs Forschung, die sich beispielsweise mit den Auswirkungen der Corona-Pandemie oder den Unterschieden zwischen Ost- und Westdeutschland befasst. Nach ihrem Studium in Leipzig und London sowie der Promotion in Bamberg forschte Zoch bis zu ihrem Wechsel nach Oldenburg unter anderem am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung in Berlin sowie an den Universitäten Bamberg und Oxford.

Dr. Martin Sebastian Hammer befasste sich in seiner germanistisch-mediävistischen Dissertation mit Metalepsen im höfischen Roman. Mit den mittelalterlichen Ritterepen „Erec“, „Parzival“ und „Wildhelm von Österreich“ hat er Texte erforscht, die vor rund 800 Jahren an mittelalterlichen Fürstenhöfen entstanden sind und die in vielerlei Hinsicht anders „funktionieren“ als neuzeitliche Romane. Der „Preis für herausragende Promotion“ würdigt, dass er moderne erzähltheoretische Konzepte auf frühere Literaturepochen angewendet und dabei den Begriff der Metalepse neu modelliert hat. Eine Metalepse ist eine Vermischung zweier sonst getrennter Erzählebenen – etwa, wenn wie im Film die „vierte Wand“ durchbrochen wird und ein Erzähler seine Hauptfigur direkt anspricht. Hammer hat an der Universität Erlangen-Nürnberg studiert und an den Universitäten Oldenburg, Wuppertal und Braunschweig geforscht. Inzwischen ist er Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der TU Braunschweig.

Lebensziel Landärztin

Vom Traum zum Ziel in zwölf Jahren: Bianca Jacobs gehörte 2012 zu den ersten Humanmedizin-Studierenden an der Uni Oldenburg. Nach erfolgreicher Facharztausbildung ist sie jetzt eine der ersten niedergelassenen Hausärztinnen, die die Universitätsmedizin Oldenburg hervorgebracht hat.

Nun steht ihr Name auf dem Praxisschild: Bianca Jacobs unterstützt jetzt die Hausärzte Ralph Cramer und Stefan Krafeld in Lohne. Anfang kommenden Jahres wird sie als gleichberechtigte Partnerin einsteigen. *Foto: Sonja Niemann*

Hunderte Male ist Bianca Jacobs schon durch die Tür der hausärztlichen Praxis von Dr. Stefan Krafeld und Ralph Cramer in Lohne gegangen – am 10. Juli dieses Jahres allerdings zum ersten Mal als Fachärztin für Allgemeinmedizin. Dieses Mal wartete hinter der Tür das Praxisteam mit einem Blumenstrauß auf die 44-Jährige, um zur bestandenen Prüfung zu gratulieren. „Da hatte ich Tränen in den Augen", gesteht Bianca Jacobs.

Fast zwölf Jahre Ausbildung liegen an diesem Tag hinter ihr. Jacobs gehörte zu den ersten Oldenburger Medizinstudierenden überhaupt und ist jetzt eine der ersten, die die Facharztprüfung erfolgreich abgelegt haben. Eine lange Zeit: „Meine Zwillinge sind im gleichen Jahr eingeschult worden, in dem ich das Studium begonnen habe und wir haben alle drei von meinem Vater eine Schultüte bekommen", erinnert sich die Ärztin. Heute stehen die beiden 19-Jährigen kurz vor dem Abitur.

Gemeinsam mit ihrem Mann und den insgesamt drei Kindern lebt Jacobs in Goldenstedt bei Vechta. Als sie nach der Elternzeit zurück in ihren Beruf als Chemielaborantin wollte, gelang ihr das nicht auf Anhieb. Irgendwann sagte ihr ein Personaler, sie sei überqualifiziert. „Da hab ich mir gedacht: Dann kann ich auch Medizin studieren. Früher habe ich immer gedacht, ich sei dafür zu doof", sagt sie.

Weil sie kein Abitur hatte, musste Jacobs eine Zulassungsprüfung ablegen, um an einer Universität studieren zu dürfen. Dreimal pro Woche fuhr sie nach Hannover, um sich darauf vorzubereiten – und zwar erfolgreich. Nach dieser ersten überwundenen Hürde hörte sie vom neuen Medizinstudiengang in Oldenburg und gehörte kurze Zeit später zu den 40 Studierenden, die sich unter 1.200 Bewerberinnen und Bewerbern durchsetzten. Was folgte, war alles andere als ein Spaziergang: Fast zwei Stunden pendelte die dreifache Mutter von ihrem Wohnort mit öffentlichen Verkehrsmitteln zur Uni nach Oldenburg – und abends wieder zurück. Die guten Noten fielen ihr nicht in den Schoß. „Das Fragesystem, mit dem das Wissen in schriftlichen Prüfungen abgefragt wird, liegt mir einfach nicht", gibt sie zu. So musste sie auch mal eine Klausur wiederholen, obwohl sie die Inhalte verstanden hatte. 2019 machte sie ihren Abschluss und begann ihre Facharztausbildung mit Stationen am St. Josef Hospital Cloppenburg, am Marienhospital Vechta und in der Praxis, in der sie heute tätig ist.

Zwei Konstanten trugen Bianca Jacobs dabei über alle Hürden – eine davon ist ihre Familie. „Mein Mann hat mir zum Beispiel Lungen- und Herzgeräusche zum Üben auf CD aufgenommen und eines der Kinder hat sich immer Zeit genommen, wenn ich zum Beispiel mal wieder ein Ohr untersuchen wollte", erzählt die fröhliche Frau mit der großen Brille und den schwarzen Locken. Die zweite Konstante ist die Praxis von Krafeld und Cramer. Dort absolvierte Jacobs schon ihre erste Hospitation im Jahr 2012. „Ich stand hier und wusste sofort: Das kann ich mir vorstellen", erinnert sie sich und blickt sich wie damals im Behandlungszimmer um. Die damalige Studentin ist begeistert, wie viel sie von den beiden erfahrenen Ärzten lernen kann und kehrt deshalb immer wieder in die Praxis zurück. „Ich durfte untersuchen, Blut abnehmen, impfen – davon kann man als Studentin nur träumen", sagt sie.

> „Die Chemie hat von Anfang an gepasst"

Der gute Eindruck ist gegenseitig. „Wir sind ein Dreamteam. Die Chemie hat von Anfang an gepasst", sagt Praxisinhaber Krafeld. Er und sein Praxispartner Ralph Cramer begleiten die Universitätsmedizin Oldenburg als Lehrpraxis seit dem ersten Tag. Sie wollen Medizinstudierenden bessere klinische Erfahrungen ermöglichen als sie früher selbst gemacht haben. „Damals wurden wir oft wie Nervensägen behandelt, um die man sich irgendwie auch noch kümmern musste", sagt Krafeld. Deshalb versucht er heute, Studierende viel selbst machen zu lassen und mit regelmäßigem Feedback und Coaching bei ihrer professionellen Entwicklung zu begleiten. Im Falle von Bianca Jacobs sei das leicht gewesen. „Sie ist an allem interessiert, lässt sich schnell für Neues begeistern und ist unfassbar fleißig", sagt der Allgemeinmediziner.

Anfang des kommenden Jahres wird Bianca Jacobs als gleichberechtigte Partnerin in die Praxis ihrer bisherigen Chefs einsteigen. Hausärztin in einer eigenen Praxis – das war von Anfang an ihr Ziel. „Der Arztberuf an sich ist schon toll und nichts ist besser als Allgemeinmedizin", sagt sie. „Ich konnte mir nie vorstellen, mich zum Beispiel nur mit einem Organ zu beschäftigen." Stattdessen genießt sie es, ihre Patientinnen und Patienten langfristig begleiten zu können und legt viel Wert auf die Kommunikation. „Am schönsten finde ich immer, wenn jemand sagt: Das war richtig nett, dass Sie das so ausführlich mit mir besprochen haben", sagt sie.

Als „Landpomeranze" wie sie sich selbst augenzwinkernd nennt, hat sie sich damals wie heute bewusst für eine Praxis jenseits der Großstadt entschieden. „Man muss das Landleben lieben – mit allen Kompromissen, die das vielleicht bedeutet", sagt sie. Wer das tut, habe auch keine Probleme damit, als Ärztin oder Arzt in diesen medizinisch häufig unterversorgten Regionen zu arbeiten.

Obwohl in seiner Praxis bisher noch kein akuter Personalmangel vorherrscht, ist Krafeld froh, dass Jacobs jetzt mit einsteigt. „Es wäre zu spät gewesen, sich erst darum zu kümmern, wenn wir in rund zehn Jahren kürzer treten wollen", sagt er. Er könne sich gut vorstellen, bis dahin noch weitere Absolventinnen und Absolventen zu verpflichten, gern auch zum Beispiel in Angestelltenverhältnissen, in denen sich Familie und Beruf gut vereinbaren lassen. Mit den Studierenden aus Oldenburg seien sein Kollege und er immer sehr zufrieden gewesen. „Darunter waren viele tolle Menschen, denen wir angeboten haben, dass sie immer wieder kommen können." (sn)

KURZ GEMELDET

Städte klimagerecht entwickeln
Das Wissenschaftliche Zentrum „Genealogie der Gegenwart" (WiZeGG) ist am Aufbau eines Klima-Zukunftslabors zum Thema klimagerechte Stadtentwicklung beteiligt. Im Zentrum des von der TU Braunschweig geleiteten Projekts „Open Planning Cultures" steht die Frage, wie sich Klimawissen über Gestaltungsprinzipien der Stadt- und Raumplanung in nachhaltiges Leben übersetzen lässt. Die Aufgabe des WiZeGG liegt darin zu untersuchen, wie popularisierte Vorstellungen über den Klimawandel Alltagspraktiken beeinflussen. Auch eruieren die Forschenden unter der Überschrift „Open Imaginaries", wie Klimawandel anders erzählt werden könnte, um zu einer nachhaltigen Lebenspraxis zu motivieren. Insgesamt werden im Programm zukunft.niedersachsen vier „Climate Future Labs" mit jeweils bis zu fünf Millionen Euro gefördert, koordiniert am Zentrum Klimaforschung Niedersachsen in Braunschweig.

↗ **uol.de/wizegg**

Ausgezeichnete Lehre und tolle Forschungsfotos
Welches war die beste Lehrveranstaltung im Studienjahr 2023/24? Wo wurde das Prinzip des Forschenden Lernens bestmöglich umgesetzt, welche Lehrenden haben besonders gelungene Lernräume gestaltet? Die Studierenden haben ihre Voten abgegeben, die Jury hat getagt – die Universität verleiht am Mittwoch, 20. November, ab 16.00 Uhr im BIS-Saal den diesjährigen Preis der Lehre in insgesamt fünf Kategorien. Das Referat Studium und Lehre enthüllt in derselben Veranstaltung zudem die siegreichen Fotos des Studierenden-Wettbewerbs „Forschung vor der Linse". Dieser rückte zum 50-jährigen Jubiläum der Universität studentische Forschung in den Blick.

↗ **uol.de/preisderlehre**

Preis für Abschlussarbeiten
Noch bis zum 16. Dezember können jüngst fertiggestellte Abschlussarbeiten oder Dissertationen für den OLB Wissenschaftspreis eingereicht werden. Die Stiftung der Oldenburgischen Landesbank prämiert exzellente Arbeiten aller Fachbereiche aus dem Nordwesten mit insgesamt 22.000 Euro. Die sechsköpfige Jury bewertet dabei nicht nur das wissenschaftliche Niveau, sondern auch die gesellschaftliche Bedeutung, den Mut bei der Wahl des Ansatzes und die Fähigkeit, Themen zu entwickeln und überzeugend darzustellen.

Niederdeutsch im Unterricht: Erste Lehrkräfte geprüft
Die Einführung des Unterrichtsfachs Niederdeutsch an niedersächsischen Schulen geht voran. Drei Lehrkräfte unterschiedlicher Schulen haben als Erste bei Lehrenden des neuen Bachelor-Studiengangs Niederdeutsch eine Zertifikatsprüfung absolviert – mit Erfolg. Die nun C1-zertifizierten Lehrkräfte werden in Zukunft Kolleginnen und Kollegen hinsichtlich ihrer Niederdeutsch-Sprachkenntnisse prüfen. Sie sind zudem Teil des Beraternetzwerks, das die landesweite Einführung des Schulfachs vorbereitet.

↗ **uol.de/germanistik/niederdeutsch**

„Entwickeln Sie eine Haltung"

Bei der feierlichen Begrüßung der Erstsemester war das Audimax des Hörsaalzentrums zweimal bis zum letzten Platz gefüllt. Auch der Info-Markt im Foyer bot viele Tipps zum Einstieg.

Die Erstsemester hatten im Foyer des Hörsaalzentrums die Gelegenheit, sich auf dem „Info-Markt" über das Studium sowie Kultur- und Sportangebote auf dem Campus und in der Umgebung schlau zu machen. *Foto: Matthias Knust*

Neben einer erstklassigen Ausbildung möchten wir Ihnen noch etwas anderes mitgeben: Offenheit. Unsere Universität ist ein freiheitlich-demokratischer Diskursraum. Nutzen Sie ihn, entwickeln Sie eine eigene Haltung und setzen Sie sich konstruktiv mit anderen Meinungen und Perspektiven auseinander. Das ist gegenwärtig wichtiger denn je." Mit diesen Worten begrüßte Universitätspräsident Prof. Dr. Ralph Bruder Anfang Oktober knapp 2.000 Erstsemester im Audimax des Hörsaalzentrums auf dem Campus Haarentor.

Im Mittelpunkt der Veranstaltung, die den offiziellen Start der Orientierungswoche markierte, stand das gemeinsame „Willkommen" an die neuen Studierenden. Neben dem Präsidenten begrüßten auf der Bühne auch Prof. Dr. Andrea Strübind, Vizepräsidentin für Studium und Lehre, Nadine Carina Waitz, Leiterin des Dezernats für Studentische und Akademische Angelegenheiten, und Mitglieder des Allgemeinen Studierendenausschusses (AStA) die Erstsemester. Oberbürgermeister Jürgen Krogmann richtete seine Willkommensbotschaft per Video an die neuen Studierenden. Wie in jedem Jahr fand die offizielle Einführungsveranstaltung mit gleichem Ablauf zweimal statt, damit möglichst viele dabei sein konnten.

Die Eröffnungsfeier gab den neuen Studierenden bereits einen ersten Überblick über das vielseitige Campusleben. Moderiert von Kay Langfeldt, der kürzlich sein Masterstudium abgeschlossen hat, erhielten die Erstsemester viele Tipps – per Videoclip von erfahrenen Studierenden, aber auch von dem britischen Studenten Charles Good, der von seinen Studienerfahrungen in Oldenburg berichtete. Die Performances der Jazz- und Modern-Dance-Kurse machten Lust darauf, sich selbst für eines der vielen Angebote des Hochschulsports anzumelden. Einen Einblick ins kulturelle Leben auf dem Campus gab es vom Uni-Theater, das eine Szene aus seinem aktuellen Stück „Eine gute, anständige Sache" aufführte. Das Werk befasst sich mit dem Leben des Uni-Namensgebers Carl von Ossietzky und schildert dieses aus der Sicht seiner Tochter Rosalinde. Eine Studierendenband unter Leitung von Stephan Schomaker begleitete die Veranstaltung musikalisch mit Funk und Soul.

Im Anschluss an das Programm auf der Bühne hatten die Erstsemester im Foyer des Hörsaalzentrums die Gelegenheit, sich auf dem „Info-Markt" über das Studium sowie Kultur- und Sportangebote auf dem Campus und in der Umgebung schlau zu machen. Während sie die Orientierungswoche nutzten, um die Universität kennenzulernen, startete für alle anderen der aktuell insgesamt rund 15.400 Studierenden der reguläre Lehrbetrieb des Wintersemesters am 14. Oktober. (sn)

Erfolgsmodell Kooperationsstelle

Die Universität blickt auf die bundesweit älteste Kooperationsvereinbarung mit dem DGB zurück. Bereits seit 50 Jahren bildet die Kooperationsstelle Hochschule-Gewerkschaften eine Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Praxis.

Fünf knappe Paragraphen, drei Unterschriften, ein Erfolgsmodell: So lässt sich die 1974 geschlossene, bundesweit erste Kooperationsvereinbarung einer Hochschule mit dem Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB) umschreiben. Mit ihr ist eine zentrale Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Arbeitswelt inzwischen seit fast fünf Jahrzehnten fest an der Universität verankert.

Es sei kein Zufall, dass die Universität in ihrem eigenen Jubiläumsjahr bereits auf eine fast ebenso lange währende Kooperationsvereinbarung mit den Gewerkschaften zurückblicke, sagt Universitätspräsident Prof. Dr. Ralph Bruder. „Die Gründungsidee der Universität Oldenburg war es von vornherein, gesellschaftlich relevante Fragen aufzugreifen und mit den Lösungen zur Veränderung gesellschaftlicher Realitäten beizutragen – dazu gehörte auch die Arbeitswelt." Hochschulen sollten in Bezug zur Arbeitswelt stehen, so Bruder, selbst von Haus aus Arbeitswissenschaftler. Dabei gebe es zwei Richtungen: Wie gelangen aktuelle Fragen aus der Arbeitswelt in die Forschung, und wie gelingt umgekehrt der Transfer neuer Erkenntnisse in die Arbeitspraxis? Bruder: „An beiden Stellen brauchen Sie Übersetzungshilfe, Sie brauchen Moderation – und genau das ist die Idee dieser Kooperationsvereinbarung gewesen."

Bereits im Monat nach der Universitätsgründung, im Januar 1974, hatte der Gründungsausschuss der Universität einer Kooperation mit den Gewerkschaften einstimmig zugestimmt. Im Oktober nahmen Senat und DGB den daraus resultierenden Vertragsentwurf an, den am 17. Dezember 1974 schließlich der damalige Uni-Rektor Prof. Dr. Rainer Krüger, DGB-Landeschef Georg Drescher sowie Wolfgang Schulze für die Bildungsvereinigung Arbeit und Leben unterzeichneten. Im zweiten der fünf Paragraphen ist als Ziel festgehalten, „Probleme der Arbeitnehmer" in Forschung, Lehre und Studium an der Universität Oldenburg einzubeziehen, „insbesondere in gesellschaftlicher, wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Hinsicht".

Bereits an der Vorgängerinstitution der Universität, der Pädagogischen Hochschule, hatte es einen Austausch zwischen der akademischen Lehre und der Berufspraxis gegeben. Dennoch war ein Vertiefen und gar Festschreiben der Zusammenarbeit 1974 keineswegs unumstritten – Medien und Politik setzten sich teils sehr kritisch mit der Kooperationsvereinbarung auseinander und stellten sie in Frage. Sie hielt jedoch sämtlichen juristischen Überprüfungen stand und erwies sich als Erfolgsmodell, das in andere Regionen transferiert und im Laufe der 1980er-Jahre fest an der Universität verankert wurde. Seit 1997 ist die Kooperationsstelle Hochschule-Gewerkschaften eine Stabsstelle des Präsidiums. Weiterhin sieht sie ihre Aufgabe darin, den Dialog zwischen Hochschule und Gewerkschaften zu moderieren und zu organisieren und Raum für Austausch, Vernetzung und Wissenstransfer zu schaffen – auch in vielen Veranstaltungen, die sich an die allgemeine Öffentlichkeit richten. Die Themen reichen von guter Arbeit, Bildungsgerechtigkeit, Antidiskriminierung und dem Stärken der Demokratie bis hin zur sozial-ökologischen Transformation und Nachhaltigkeit. Daneben ist das Team der Kooperationsstelle um Dr. Uwe Kröcher und Dr. Claudia Czycholl an mehreren Projekten beteiligt, etwa dem sogenannten Zukunftsdiskurs „Arbeitszeit neu denken" oder dem „Arbeitswelt-Monitor", der Langzeitfolgen der Corona-Pandemie im Arbeitskontext untersucht. Die Oldenburger Kooperationsstelle ist eine von fünf in Niedersachsen und 14 bundesweit. (ds)

Mehr Platz für Forschung und Bewegung

Das Institut für Sportwissenschaften und der Hochschulsport haben in Zukunft mehr Platz – dank des neuen „Forschungs- und Trainingszentrums Sport" am südwestlichen Rand des Campus Haarentor. Das Gebäude vereint zwei unterschiedliche Nutzungen: Zum einen ermöglicht es angewandte Forschung in den Bewegungswissenschaften. Zum anderen kann der Hochschulsport in neuen Räumen Kurse anbieten, bei denen es bislang lange Wartelisten gab. „Das neue Gebäude ermöglicht angewandte Forschung in den Bewegungswissenschaften auf höchstem Niveau und stärkt die interdisziplinäre Vernetzung zwischen den Fakultäten", betont Präsident Prof. Dr. Ralph Bruder. Zudem fördere die Erweiterung des Hochschulsports die Gesundheit der Studierenden und Bediensteten.

Die neuen sportwissenschaftlichen Labore bieten die Möglichkeit, verschiedene moderne Messverfahren einzusetzen. Forschende können mit Kameras und Sensoren etwa Bewegungsanalysen durchführen, Ballwurftechniken aufzeichnen oder Blickbewegungen erfassen. In dem Gebäude sind außerdem ein Lehr-Lern-Labor, ein Medienlabor sowie drei Kleingruppenlabore untergebracht. Ein besonderes Highlight ist eine überdachte Laufbahn, die es Forschenden ermöglicht, die natürlichen biomechanischen Bewegungsabläufe des Laufens zu filmen und anschließend zu analysieren.

> „Ein visuelles Highlight für den Campus"

Der Hochschulsport kann dank eines neuen Kursraums sein Gesundheits- und Fitnessangebot ausweiten. Damit sich Forschung und Sportkurse nicht in die Quere kommen, sind die beiden Nutzungen in unterschiedlichen Gebäudeteilen mit jeweils eigenem Eingang untergebracht. Die beiden Bereiche können im Bedarfsfall zusammengeschlossen werden. Im Obergeschoss sind Technikräume untergebracht. Insgesamt hat der Neubau eine Nutzfläche von rund 660 Quadratmetern. Das Staatliche Baumanagement Region Nord-West koordinierte die Baumaßnahme, die Baukosten lagen bei rund 6 Millionen Euro. „Mit dem Neubau lösen wir den akuten Raumbedarf der Universität Oldenburg", sagte Cedrik Strüver, Leiter der Regionalstelle Oldenburg beim Staatlichen Baumanagement Region Nord-West. „Wir haben nicht nur modernste Bedingungen für die Lehre und Forschung geschaffen, sondern auch ein visuelles Highlight für den Campus."

Zur Energieversorgung nutzt die Universität eine Photovoltaik-Anlage auf dem Dach des Gebäudes mit einer Peakleistung von 83 Kilowatt. Überschüssige Energie fließt in das Netz der Universität. Das Gebäude wird mit einer Gashybridheizung – also einer Kombination aus Wärmepumpe und einer Brennwerttherme – beheizt. Die Raumheizung erfolgt mit der Wärmepumpe mit einer Heizleistung von rund 60 Kilowatt. Lediglich für die Duschen wird zusätzlich die Brennwerttherme benötigt. Darüber hinaus befördert eine Lüftungsanlage pro Stunde bis zu 8.000 Kubikmeter frische Luft in die Räume. Die Anlage verfügt über eine energieeffiziente Wärmerückgewinnung. (uk)

Der Klang des Regenwalds

Neue Technologien zu entwickeln, um die biologische Vielfalt zu erforschen – darum geht es beim XPRIZE Rainforest, einem globalen Wettbewerb mit mehr als 300 Teams. Im Finale sind auch drei Promovierende der Universität.

Tropische Regenwälder sind für ihre Artenvielfalt bekannt. Beim XPRIZE Rainforest ermitteln Oldenburger Forschende anhand akustischer Aufnahmen, welche Tiere sich in einem definierten Stück Wald in Brasilien aufhalten. Foto: AdobeStock/pangamedia

Die Aufgabe, die das „Brazilian Team" im Juli zu lösen hatte, war anspruchsvoll: Die Gruppe aus mehr als hundert Forschenden aus acht Ländern hatte im Finale des XPRIZE Rainforest genau 24 Stunden Zeit, um die Vielfalt der Tiere und Pflanzen in einem entlegenen, hundert Hektar großen Stück des Amazonas-Regenwalds zu erkunden. Der Knackpunkt dabei: Kein Mensch durfte einen Fuß in das Gebiet setzen, dessen Fläche etwa 140 Fußballfeldern entspricht. Und anschließend blieben nur 48 Stunden Zeit, um die von Drohnen und Robotern gesammelten Proben und Daten aufzubereiten, zu interpretieren und die Erkenntnisse in einem Bericht festzuhalten.

Für Hannes Kath, Doktorand in der Arbeitsgruppe Applied Artificial Intelligence von Prof. Dr. Daniel Sonntag am Institut für Informatik, waren diese 72 Stunden „sehr besonders" – auch wenn er sie im heimischen Oldenburg verbrachte. Der Informatiker gehörte zu einer vierköpfigen Oldenburger Gruppe der Universität und des Deutschen Zentrums für Künstliche Intelligenz (DFKI), die als Teil des brasilianischen Teams ein KI-System zur Auswertung von Audiodaten aus dem Regenwald entwickelt hatte. Während des Finales waren die vier ständig mit den anderen Teammitgliedern in Kontakt, die sich auf acht Länder und drei Kontinente verteilten. „Es gab ein paar kleinere Probleme, aber insgesamt hat alles gut funktioniert", so Kath. Neben seinem Betreuer Dr. Thiago Gouvêa vom DFKI waren die Doktorandinnen Ilira Troshani und Rida Saghir, ebenfalls aus der Gruppe von Daniel Sonntag, an dem Projekt beteiligt.

XPRIZE Rainforest ist ein Wettbewerb, der von der 1995 gegründeten gemeinnützigen XPRIZE Stiftung ausgelobt wurde. Ziel war es, neuartige Technologien zu entwickeln, mit denen sich die tropische Biodiversität möglichst schnell und effektiv erfassen und überwachen lässt. An dem Wettbewerb, der über fünf Jahre lief, nahmen insgesamt rund 300 Teams teil. Sechs Teams erreichten das aktuell laufende Finale und treten dort nacheinander an. „Die Preisträger werden im November auf dem G20-Gipfel in Rio de Janeiro bekanntgegeben", erzählt Kath. Der erste Platz ist mit 5 Millionen Dollar dotiert.

Dauerkonzert im Dschungel

Unter den Technologien, die das brasilianische Team einsetzte, war die akustische Überwachung ein wichtiger Baustein. „Diese Methode beschränkt sich zwar auf Tiere, die Geräusche machen, aber das sind durchaus einige", sagt Hannes Kath. Im Dschungel herrscht ein Dauerkonzert: Zahlreiche Vögel zwitschern durcheinander, Grillen zirpen, Frösche quaken, andere Tiere schnalzen, klackern, bellen oder machen dröhnende Geräusche wie ein Didgeridoo. Für das Oldenburger Akustik-Team bildete das Klangschauspiel eine umfangreiche Datenquelle, um vor allem Insekten, Vögel, Fledermäuse und Amphibien aufzuspüren.

Ihr Verfahren beruhte darauf, jeweils drei Sekunden lange Audio-Schnipsel zu analysieren, die Drohnen oder Roboter im Regenwald aufgenommen hatten. Um die umfangreichen Daten des Tierkonzerts so aufzubereiten, dass ihr KI-Modell damit etwas anfangen konnte, mussten die Forschenden im Vorfeld einige Anstrengungen unternehmen. Eine Software wandelte die Aufnahmen zuerst in Abbildungen um, auf denen die Geräusche als Muster aus violetten, pinkfarbenen und orangefarbenen Punkten, Strichen und Linien dargestellt sind. „Darauf kann man erkennen, wie hoch die Energie des Schallsignals in einem bestimmten Frequenzbereich ist", erläutert der Informatiker. Experten können Geräusche anhand der Muster bestimmten Tierarten zuordnen.

„Da wir die gesamte Klanglandschaft aufgezeichnet haben, war das Ergebnis allerdings erst einmal so ähnlich wie beim berühmten Cocktailparty-Effekt – man hört alles durcheinander", sagt Kath. Die vier Oldenburger Forschenden zerlegten die Klangschnipsel daher in acht unterschiedliche „Kanäle", um die Lautäußerungen verschiedener Tiergruppen zu separieren. Damit ihr KI-Modell in der Lage war, etwa Zikaden oder Vögel zu erkennen, trainierte das Team es mit Daten aus einem Klangarchiv. Als Ergebnis erhielten sie Wahrscheinlichkeitswerte dafür, dass eine bestimmte Art in einer Aufnahme zu hören ist.

Das KI-System lernt ständig weiter

Eine Einschränkung bei dieser Methode gibt es daher: „Man kann nur Arten finden, die auch in den Trainingsdaten vorkommen", sagt Kath, der sich auch in seiner Doktorarbeit damit beschäftigt, Methoden des maschinellen Lernens zur akustischen Überwachung der Biodiversität zu entwickeln. Das Oldenburger Team setzte daher noch weitere Verfahren ein. Unter anderem entwickelten die Forschenden eine Methode, um unter den Tausenden von Klangschnipseln diejenigen zu finden, auf denen bisher nicht identifizierte Tierarten zu hören sein könnten. Diese Aufnahmen wurden dann wiederum Expertinnen und Experten aus dem Gesamtteam zur „Annotierung" vorgelegt. Dabei handelte es sich um Spezialisten für bestimmte Tiergruppen, darunter auch Bürgerwissenschaftler, die sich die Klangproben anhörten und dann ankreuzen konnten, um welche Gattung oder welche Art es sich handeln könnte. „Durch dieses Feedback lernt unser KI-System ständig weiter", erläutert Thiago Gouvêa, der an der Oldenburger DFKI-Zweigstelle die Arbeitsgruppe computergestützte Nachhaltigkeit und Technologie leitet.

Wie viele Arten das Team während des 72-stündigen Finales identifizieren konnte, ist noch geheim. Kath verrät nur so viel: „Wir haben mehrere bislang unbekannte Zikadenarten entdeckt." Am Ende der 48-stündigen Auswertephase gab das Gesamtteam einen 200-seitigen Bericht ab, in dem neben dem wichtigsten Ergebnis, einem Überblick über die Biodiversität im Testgebiet, auch die eingesetzten Verfahren erläutert werden.

Nun heißt es für Kath und seine Teamkolleginnen Daumen drücken – und weiter an der Software arbeiten, die nach dem Ende des Wettbewerbs frei verfügbar sein soll. Ein möglicher Gewinn soll gespendet werden, sagt Simone Dena von der brasilianischen University of Campinas, Leiterin der Bioakustik-Gruppe, stellvertretend für das gesamte „Brazilian Team": „Wir haben uns darauf geeinigt, das Preisgeld für die Erforschung der biologischen Vielfalt in den Tropenwäldern, insbesondere im Amazonas, und im Atlantik zu verwenden." (uk)

Vollanträge für drei Exzellenzcluster eingereicht

Begutachtungstermine stehen fest / Entscheidung fällt im Mai 2025

Die Universität Oldenburg hat bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) drei Vollanträge auf Exzellenzcluster eingereicht und damit eine weitere Hürde auf dem Weg zu der hochkarätigen Förderung genommen. Die Teams aus Tiernavigationsforschung, Meereswissenschaften und Hörforschung beschreiben in den Vollanträgen auf insgesamt mehr als 750 Seiten ihre detaillierten Forschungskonzepte für die angestrebte siebenjährige Förderphase ab 2026. Die Begutachtung der Anträge findet im November, Dezember und Februar statt. Für die Exzellenzstrategie stehen jährlich 539 Millionen Euro für bis zu 70 Exzellenzcluster zur Verfügung. Die Entscheidung, wer gefördert wird, fällt im Mai 2025.

Die Forschenden der drei geplanten Cluster nehmen sehr unterschiedliche Themen in den Blick: Das Team des neu beantragten Clusters NaviSense („Internationales Exzellenzcluster für die sensorischen Grundlagen, Mechanismen und Auswirkungen der Tiernavigation") will herausfinden, wie Tiere über große Entfernungen navigieren. Die Erkenntnisse sollen zudem in neue technische Entwicklungen einfließen, die von der Tiernavigation inspiriert sind, zum Beispiel Sensoren oder autonome Geräte. Aus den Erkenntnissen möchte das Team Schlussfolgerungen für die Ökologie der Tiere sowie den Naturschutz ziehen. Im Exzellenzcluster Ocean Floor („Der Ozeanboden – unerforschte Schnittstelle der Erde") der Universität Bremen sind Oldenburger Forschende seit 2019 als Partner eingebunden. Beim Fortsetzungsantrag treten die Universitäten Oldenburg und Bremen nun zusammen als antragstellende Hochschulen auf. Im Mittelpunkt des Vorhabens steht der Meeresboden. Ziel der Forschenden ist es, dessen Rolle für Stoffkreisläufe und Biodiversität unter sich verändernden klimatischen Bedingungen zu verstehen.

Der Exzellenzcluster Hearing4all („Hören für Alle: Medizin, Grundlagenforschung und technische Lösungen für personalisierte Hörunterstützung") bewirbt sich nach zwei erfolgreichen Anträgen für eine weitere Förderperiode. Beteiligt sind die Universität Oldenburg, die Medizinische Hochschule Hannover und die Universität Hannover. In den vergangenen zehn Jahren hat das Forschungsteam erhebliche Fortschritte erzielt. Beispielsweise konnte es die Klangqualität und Sprachverständlichkeit von Hörhilfen optimieren, Künstliche Intelligenz (KI) in Hörgeräte integrieren oder Cochlea-Implantate weiterentwickeln. In der nächsten Förderphase wollen die Forschenden unter anderem datengetriebene Lösungen für Hörhilfen entwickeln, die genetischen Ursachen von Hörverlust erforschen und sozialkommunikative Faktoren des Hörverstehens beleuchten.

Als dauerhaftes Förderprogramm von Bund und Ländern besteht die Exzellenzstrategie aus einer weiteren Förderlinie: den Exzellenzuniversitäten. Um sich als solche bewerben zu können, muss eine Universität über mindestens zwei eigene Exzellenzcluster verfügen oder in Universitätsverbünden an mindestens drei Clustern als Antragstellerin beteiligt sein. Die Universität Oldenburg bekäme demnach bei einem Erfolg mit den Exzellenzclustern zusätzlich die Möglichkeit, sich für eine Förderung als Exzellenzuniversität zu bewerben. (ds)

Begegnungen auf Augenhöhe

Der Studiengang „Master in Migration and Intercultural Relations" (EMMIR) nähert sich dem Thema Migration mit einem interkulturellen Ansatz. Seit seinem Start 2010 koordiniert die Politikwissenschaftlerin Lydia Potts für die Universität den afrikanisch-europäisch-asiatischen Masterstudiengang. Im Interview spricht sie über seine Besonderheiten.

Lydia Potts hat als EMMIR-Koordinatorin fast 250 Studierende erlebt, die ihren Abschluss gemacht haben und heute in aller Welt tätig sind. Foto: Marcus Windus

UNI-INFO: Mit den 27 aktuellen Absolventinnen und Absolventen aus 21 Ländern steigt die Zahl der EMMIR-Graduierten auf insgesamt 248. Was ist Ihrer Meinung nach die eine Erkenntnis oder Erfahrung, die alle nach dieser Zeit verbindet?

POTTS: Es gibt tatsächlich so etwas wie einen „EMMIR-Spirit", der aus der Diversität der Studierenden und Lehrenden erwächst. Es ist immer eine besondere Gemeinschaft, die da in sehr kurzer Zeit entsteht. Verschiedene Kulturen, Nationalitäten und unterschiedliche Spezialisierungen: Im Rahmen von EMMIR kommt vieles zusammen und zwar – das ist wichtig – immer auf Augenhöhe mit allen Beteiligten. Studierende erhalten so eine sehr multiple Perspektive auf das Thema Migration.

UNI-INFO: Nach den ersten neun Kohorten gab es zunächst keine weitere Förderung. Die Europäische Union hat Folgeanträge sogar zwei Mal abgelehnt. Warum gibt es den Studiengang trotzdem noch?

POTTS: EU-finanzierte Studiengänge haben eigentlich immer das Ziel, von der Unterstützung aus Brüssel unabhängig zu werden, und das haben auch wir versucht. Bei EMMIR gibt es aber einen entscheidenden Unterschied: Wir brauchen die finanziellen Ressourcen insbesondere dafür, Studierende ohne finanzielle Möglichkeiten mit Stipendien zu versorgen und ihnen so eine Teilnahme zu ermöglichen. Das betrifft insbesondere diejenigen aus dem globalen Süden. Ohne ihre Beteiligung würde die für EMMIR so wichtige Diversität fehlen. Wir sind deshalb froh, dass wir die EU letztlich mit dem, was wir zu bieten haben, überzeugen konnten. Sie fördert aktuell vier Editionen bis 2027.

UNI-INFO: Das Programm bringt jedes Jahr eine sehr internationale Gruppe an die Universität, die gemeinsam eine Stadt erkundet, von der sie zuvor vermutlich noch nie gehört hat. Wie reagieren die Studierenden auf Oldenburg?

POTTS: Viele lieben Oldenburg, EMMIR-intern auch O-Town genannt. Fahrradfahren ist natürlich eines der Themen, die für Gesprächsstoff sorgen, insbesondere, wenn die ausländischen Studierenden sehen, dass auch Profs in Oldenburg mit dem Fahrrad zur Uni kommen. Dass in Oldenburg manches etwas kleiner ist, zum Beispiel das Schloss, sorgt gelegentlich für Überraschungen – entweder, weil die Studierenden selbst aus deutlich größeren Städten kommen oder weil sie ein europäisches Schloss deutlich größer erwartet hätten. (lacht) Oft gibt es deshalb auch eine Gruppe, die sich während ihres Aufenthalts eher in Richtung des etwas größeren Bremens orientiert. Dass aber auch dieses Jahr wieder 23 der 27 Absolventinnen und Absolventen nach Oldenburg reisen, um ihren Abschluss zu feiern, sagt sicher auch etwas über ihr Verhältnis zur Stadt aus.

UNI-INFO: EMMIR soll das Verständnis der Kulturen von- und füreinander fördern. Gleichzeitig sind in den vergangenen Jahren weltweit zahlreiche Konflikte neu entbrannt. Welchen Einfluss hat das auf den Studiengang und seine Studierenden?

POTTS: Viele der globalen Konflikte sind in den EMMIR-Editionen unmittelbar präsent, schließlich haben wir Studierende etwa aus Afghanistan, Syrien, Äthiopien und dem Libanon. Für sie bedeuten die Konflikte in ihren Herkunftsländern natürlich Belastungen, wenn Angehörige rekrutiert, vertrieben, verletzt oder sogar getötet werden. Einige Studierende haben auch selbst Fluchterfahrungen. Die unterschiedlichen, teils sehr persönlichen Perspektiven fließen in Lehrveranstaltungen mit ein und sind auch außerhalb von Seminaren und Vorlesungen Thema. Das heißt: Es wird darüber gesprochen und durchaus auch mal gestritten. Weil aber jede EMMIR-Edition zu einer Gemeinschaft zusammenwächst, gibt es gleichzeitig immer eine produktive Verständigung auch über strittige Themen. Ich finde, das gibt durchaus auch Hoffnung für den Umgang mit Konflikten in der Welt. Eine besondere Situation haben wir seit eineinhalb Jahren im Sudan. Mit Ausbruch des Kriegs mussten die EMMIR-Studierenden ihre Pläne für Praktika und Studienaufenthalte im Land canceln. Sehr bald ist unsere dortige EMMIR-Partneruniversität wie alle Bildungseinrichtungen im Sudan geschlossen und geplündert worden. Die meisten Lehrenden sind ins Ausland geflohen. Wir freuen uns, dass zwei Vertreterinnen aus dem Sudan jetzt bei der EMMIR-Intensivphase in Oldenburg dabei sein können.

UNI-INFO: Der Studiengang hat durch seine Absolventinnen und Absolventen inzwischen einen zumindest kleinen Einfluss auf die Welt. Wo sind diese heute beruflich tätig?

POTTS: Ein Drittel der Absolventinnen und Absolventen ist heute in Nichtregierungsorganisationen tätig, darunter zum Beispiel Amnesty International, Plan International oder World Vision. Fast 30 Prozent haben eine akademische Karriere eingeschlagen und an Universitäten weltweit eine Promotion begonnen. Ein Dutzend hat sie bereits abgeschlossen. Ein Absolvent der ersten Edition ist inzwischen Professor in Bangladesch. Ich finde es wichtig, dass die Absolventen nicht alle in Europa bleiben, sondern auch in ihren Heimatländern Karriere machen und ihr Wissen, das sie bei uns erlangt haben, dorthin bringen. 17 Prozent der Absolventen sind heute in internationalen Organisationen wie der Europäischen Union oder den Vereinten Nationen (UN) und ihren Unterorganisationen tätig. Allein bei der International Organization for Migration der UN arbeiten heute zehn „EMMIRians", und zwar nicht nur in Brüssel, sondern auch in Kenia, Genf und der Türkei. Das ist ein toller Erfolg. Jeder fünfte Absolvent ist im privaten Sektor, in Behörden oder Regierungsorganisationen tätig.

UNI-INFO: Was ist der Aspekt an EMMIR, der Sie ganz persönlich antreibt – so dass Sie das Programm sogar weiterhin betreuen, obwohl Sie eigentlich schon im Ruhestand sind?

POTTS: In Europa ist die Migrationsforschung sehr politikorientiert. Gefördert wird Forschung zu Arbeitsmarktfragen, Migrationspolitik und Flüchtlingsmanagement – und letztlich geht es immer um die Frage, was wir in Deutschland oder Dänemark oder Frankreich jetzt tun sollten. Forschung findet daher häufig im nationalen Kontext statt. Das ist aber nur eine Perspektive. Ich finde, die Wissenschaft sollte sich nicht darauf beschränken, sondern auch die globalen Fragen in den Blick nehmen. EMMIR vermittelt den Teilnehmenden die Grundlagen für eine Migrationsforschung, die auch für diese Perspektiven offen ist – und das ist möglich, weil sich im Programm von Anfang an der globale Norden und der globale Süden mit ihren ganz unterschiedlichen Perspektiven auf Augenhöhe begegnen.

Interview: Sonja Niemann

KURZ GEMELDET

Schutz für biologische Vielfalt
Ein interdisziplinäres Forschungsteam aus Oldenburg, Bremen und Erlangen-Nürnberg geht künftig der Frage nach, wie sich Meereslebewesen in internationalen Gewässern besser schützen lassen, insbesondere vor den Gefahren des Klimawandels. Die Forschenden wollen anhand winziger Fossilien analysieren, wie Lebewesen auf vergangene Ozeanveränderungen reagiert haben und daraus Modelle für die Zukunft sowie Schutzkonzepte entwickeln. Das Bundesforschungsministerium fördert das AGELESS-Konsortium, das vom MARUM – Zentrum für Marine Umweltwissenschaften der Universität Bremen koordiniert wird, über drei Jahre mit 2,5 Millionen Euro.

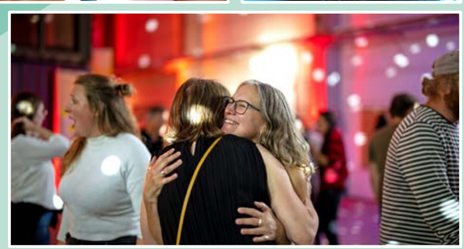
Mehr Sicherheit für Radelnde
Fahrzeuge könnten Radfahrerinnen und Radfahrer künftig mit Hilfe von Künstlicher Intelligenz automatisch erkennen: Ein entsprechendes Assistenzsystem für Autos und LKW soll im Forschungsprojekt BikeDetect unter Leitung des Wirtschaftsinformatikers Prof. Dr. Jorge Marx Gómez entstehen. Hauptziel des Projekts ist es herauszufinden, welche Kombination von Sensoren am besten geeignet ist, um Radfahrende von einem Fahrzeug aus zuverlässig zu erkennen. Entstehen soll ein KI-System, das die aufgenommenen Daten auswertet. Das Projekt wird vom Bundesministerium für Digitales und Verkehr (BMDV) in der Innovationsinitiative mFUND gefördert.

Neues Elektronenmikroskop
Die Universität verfügt seit Kurzem über ein besonders leistungsfähiges Elektronenmikroskop, das Forschenden aller Fakultäten zur Verfügung steht. Das hochauflösende Feldemissions-Rasterelektronenmikroskop ist Teil der Serviceeinheit Elektronen- und Lichtmikroskopie am Institut für Biologie und Umweltwissenschaften. Das Gerät ist in der Lage, Strukturen einer Größe von nur 0,5 Milliardstel Metern (Nanometern) abzubilden. Eine Besonderheit besteht darin, dass es sich auch für empfindliche Materialien wie biologische Proben eignet. Externe Interessierte können das Gerät zu marktüblichen Preisen nutzen.

Studentische Forschung nach Brüssel bringen
Die Universität und vier internationale Partner bringen im Projekt „Posters in Brussels" studentische Forschung in mehrere nationale Parlamente und nach Brüssel ins EU-Parlament. Der Deutsche Akademische Austauschdienst fördert das von Dr. Susanne Haberstroh geleitete Vorhaben bis Ende 2026 mit insgesamt 400.000 Euro. Partner sind Universitäten in Österreich, Luxemburg, Irland und Litauen. Nach Veranstaltungen in den fünf nationalen Parlamenten sollen Studierende aus den beteiligten EU-Ländern ihre Forschung auch im Europäischen Parlament präsentieren.

Wir sind UOL!

Gute Musik, Gelegenheit zum Tanzen und Zeit für nette Gespräche: Die Mitarbeiter*innenparty der Uni anlässlich des Jubiläums bot Ende September in den Räumen der „hallig hanken" alles, was es für ein gelungenes Fest braucht. Live-Musik, Improvisationstheater und DJ Ismet Tolan unterhielten die rund 850 Gäste bis spät in die Nacht.



Die neue Art zu lernen

Die Universitätslehre der Zukunft ist nicht nur digitaler, sondern insgesamt abwechslungsreicher. Studierende erhalten mehr Möglichkeiten, mitzumachen und selbst aktiv zu werden. Das Projekt participate@UOL arbeitet daran, neue Formate umzusetzen.

Isabel Larisch, Angelina Salman und Ntsanyem Njeukwa Bounkeu (von links) tragen als studentische Hilfskräfte dazu bei, die Perspektive der Studierenden stärker in die Lehre zu integrieren. Die Projekttreffen finden oft im Learning Lab statt. *Foto: Daniel Schmidt*

Noch ist das Learning Lab fast ein Geheimtipp. Der helle, freundliche Raum in den verwinkelten oberen Etagen der Bibliothek steht allen Studierenden offen: als Ort, an dem man gemeinsam lernen und arbeiten kann und der viele technische Möglichkeiten bietet. Das Learning Lab ist eins der sichtbarsten Ergebnisse des Projekts participate@UOL, das seit 2021 läuft und gerade für ein Jahr bis Ende 2025 verlängert wurde. Die Stiftung „Innovation in der Hochschullehre" stellte der Universität 3,9 Millionen Euro zur Verfügung, um neue Lehr-Lern-Formate auszuprobieren, weiterzuentwickeln, die besten zu ermitteln und schließlich in der Praxis zu implementieren.

Das zentrale Ziel des Projekts besteht darin, die universitäre Lehre beispielsweise durch mehr interaktive Elemente und neue Technologien zu verändern. „Was uns antreibt ist, dass wir das Studium attraktiver machen wollen", betont Peter England aus dem Referat Studium und Lehre, der als Projektkoordinator die Fäden in der Hand hält. Das rund 20-köpfige Projektteam ist eng mit vielen anderen Bereichen der Universität verwoben: Einige Mitarbeitende sind an den Fakultäten angesiedelt, andere arbeiten in der Hochschuldidaktik, beteiligt sind überdies IT-Dienste und BIS.
Das Vorhaben setzt auf viele kleine Verbesserungen, die zunächst erprobt werden und sich dann verstetigen sollen. Zu den Neuerungen gehören Schulungen für Lehrende zu neuen digitalen Tools, verschiedene freie Bildungsmaterialien, sogenannte Open Educational Resources, und digitale Begleitangebote für Erstsemester, darunter etwa ein virtueller Rundgang durch die Bibliothek. Es gibt Lehrveranstaltungen, die die Möglichkeiten virtueller Realität (VR) nutzen und Workshops von Studierenden für Studierende zu Themen wie Achtsamkeit oder dem Erstellen eines Lernplans.

Über allem steht der Gedanke der Partizipation, der schon im Projekttitel zum Ausdruck kommt. „Wir setzen bei den Bedürfnissen der Studierenden an", betont England. Um diese zu ermitteln, wirkten etwa bei der Gestaltung des Learning Labs die studentischen Projektmitarbeiterinnen Friederike Ulses und Isabel Larisch aktiv mit. Die beiden hatten die Aufgabe, herauszufinden, wie sich Studierende eine ideale Lernumgebung vorstellen und was eine „attraktive Lernatmosphäre" ausmacht.

„Dabei haben wir das Peer-to-Peer-Prinzip als besonders zielführend erlebt", berichtet Larisch, die vor kurzem ihr Lehramtsstudium abgeschlossen hat. Sie und Ulses trafen sich mit Fachschaften und studentischen Gremien und redeten in Workshops mit anderen Studierenden über deren Ideen. Es stellte sich heraus, dass einige Wünsche wie die Versorgung mit Steckdosen und stabilem W-LAN von vielen geteilt werden, es darüber hinaus aber ganz unterschiedliche Bedürfnisse gibt.

> In virtuellen Szenarien lassen sich Dinge üben, die sonst im Studium nur schwer möglich sind

Das Learning Lab ist ein Raum geworden, der maximale Flexibilität bietet. Gruppen können hier in angenehmer Atmosphäre gemeinsam am Smartboard arbeiten oder für einen Workshop die Sitzmöbel locker im Kreis anordnen. Man kann sich auf gemütlichen Sofas mit Trennwand zu zweit über ein Laptop beugen oder in einer virtuellen Umgebung üben, einen Vortrag zu halten. Es gibt klappbare Gruppentische, Sitzsäcke und Einzelarbeitsplätze. „Man darf alles verschieben und kann das auch so hinterlassen. Man muss nicht leise sein, sondern es darflebhaft diskutiert werden", sagt Lars Seehausen, Spezialist für digitale Lehre, der Nutzerinnen und Nutzern bei allen Fragen hilfreich zur Seite steht.
Darüber hinaus bietet das Learning Lab eine besondere technische Ausstattung: Es stehen Rechner zum Schneiden von Filmen zur Verfügung, auf anderen lassen sich KIs ausprobieren, es gibt VR-Brillen, ein Podcaststudio, eine 3D-Kamera und einen Multitouch-Tisch. Studierende haben hier alle Möglichkeiten, neben klassischen Studienleistungen wie Hausarbeiten oder Vorträgen auch neue Formate wie Podcasts, Filme oder digitale Ausstellungsrundgänge zu produzieren.

Das könnte in Zukunft häufiger vorkommen – denn auch in den Lehrveranstaltungen halten neue, meist digitale Technologien Einzug. Gute Lehre müsse zwar nicht unbedingt digital sein, betont Peter England: „Auch klassische Seminare lassen sich durch interaktive Elemente auflockern, etwa ein Quiz oder das sogenannte Peer-to-Peer-Learning, bei dem sich Studierende gegenseitig Wissen vermitteln." Wichtig sei es, mehr Interaktion und damit auch mehr Spaß in die Lehre zu bringen.

Digitale Lehrformate bieten dabei indessen besonders faszinierende Möglichkeiten. Das lässt sich bei Dr. Susanne Quintes besichtigen, Mitarbeiterin von participate@UOL in der Fakultät VI Medizin und Gesundheitswissenschaften. Sie ist verantwortlich für die „virtuelle Notaufnahme", ein Lernprogramm für Medizinstudierende. In einem Seminarraum präsentiert Quintes mehrere VR-Brillen, die dazugehörigen Controller, zwei Laptops und einen leistungsfähigen Desktop-Rechner. „Das ist alles, was man dafür braucht", sagt sie. Die virtuelle Notaufnahme funktioniert ganz ähnlich wie ein Computerspiel: Die Nutzerin oder der Nutzer befindet sich in einem virtuellen Krankenhaus und erhält die Nachricht, dass eine kranke Patientin im Behandlungszimmer liegt. Nun gilt es zu entscheiden, was als Nächstes zu tun ist. Mitstudierende können den Verlauf der Simulation auf einem großen Bildschirm verfolgen.

Der Sinn der Übung: Die angehenden Ärztinnen und Ärzte sollen lernen, unter Zeitdruck Notfälle richtig einzuschätzen, Aufgaben zu priorisieren, eine erste Diagnose zu stellen und eine Behandlung einzuleiten – alles in einer sicheren Umgebung, in der Fehler keine Folgen haben. Im vergangenen Wintersemester kam die virtuelle Notaufnahme in zwei Seminaren mit mehr als 80 Studierenden zum Einsatz. Quintes sieht das Format nicht als Ersatz für etablierte Lehrmethoden wie etwa Einheiten mit Schauspielpatienten, sondern als Erweiterung, um Dinge zu üben oder zu erfahren, die sonst im Studium nur schwer möglich sind. Etwa den Stress, der in einer Notfallsituation aufkommt.

Dass die neue Lehrmethode gut ankommt, zeigte die Evaluation. Viele der Studierenden schätzten sich nach dem VR-Training als kompetenter ein als vorher und hatten das Gefühl, auf die Behandlung von Notfällen besser vorbereitet zu sein. „VR wird in der einen oder anderen Form in vielen Studiengängen eingesetzt werden", ist Quintes überzeugt. Etwa in der Chemie, um die Geometrie komplizierter Moleküle zu veranschaulichen oder in der Geschichte, um in historische Szenarien einzutauchen. Lehramtsstudierende könnten virtuell lernen, schwierige Situationen im Klassenzimmer zu meistern.

Damit sich solche neuen Formate in der universitären Lehre etablieren können, müssen sich auch die Lehrenden dafür begeistern. Das Projektteam setzt auch in diesem Punkt auf Partizipation und begleitet beispielsweise Lehrveranstaltungen, in denen Neues ausprobiert wird. Auch darüber hinaus bieten die Mitarbeitenden viel Unterstützung an, helfen etwa beim Umgang mit neuer Technik wie dem VR-Zubehör. In kleinen Schulungen stellen sie außerdem regelmäßig neue digitale Tools für die Lehre vor, erläutern, wie sie funktionieren und zu welchen Lehrkonzepten sie passen. England hat festgestellt, dass diejenigen Lehrenden, die innovative Formate erfolgreich erproben, als Multiplikatoren wirken: „Sie erzählen ihren Kolleginnen und Kollegen davon. Die kommen dann zu uns und wollen es auch ausprobieren."

Damit Experimentieren und Ausprobieren in der Lehre in Zukunft leichter wird, entsteht gerade ein „Teaching Lab" für alle Fakultäten. Ähnlich wie das Learning Lab soll es ein möglichst flexibler Raum werden. Englands Traumvorstellung: „Im Idealfall lassen sich selbst Wände verstellen oder Podeste verschieben, damit sich jedes denkbare didaktische Szenario umsetzen lässt." (uk)

JUBILÄUMSVERANSTALTUNGEN

Multimediale Ausstellung zeigt „Uni-Köpfe" von Klaus Beilstein
Mit seinen Porträts von Menschen aus der Region ist Klaus Beilstein, Oldenburger Künstler und langjähriger Dozent der Uni, bekannt geworden. Um insgesamt 15 dieser mehr als 550 in den vergangenen Jahrzehnten entstandenen Porträts dreht sich die Ausstellung „Ein Stuhl erzählt Universitätsgeschichte – Klaus Beilsteins ‚Uni-Köpfe' im Universitätsarchiv Oldenburg", die anlässlich des Unijubiläums konzipiert wurde. Die Ausstellung ist bis zum 22. November während der Öffnungszeiten im Foyer der Unibibliothek zu sehen.

Letzte Termine: Antrittsvorlesungen Fakultät III
Anlässlich des 50-jährigen Universitätsjubiläums haben die neu an die Universität berufenen Professor*innen der Fakultät III Sprach- und Kulturwissenschaften in diesem Jahr in einer öffentlichen Antritts-Ringvorlesung ihre Forschungsthemen vorgestellt. Am Mittwoch, 13. November, spricht Jan Patrick Zeller zum Thema „Die Ukraine und Belarus: Sprachen – Einstellungen – Identitäten". Den Abschluss der Reihe bildet der Vortrag „In der Zone der nächsten Entwicklung – zur Erforschung von Phänomenen sprachlicher Adaptivität in der Schule" von Katrin Kleinschmidt-Schinke am Mittwoch, 11. Dezember.
Die Vorträge finden jeweils ab 18.15 Uhr im Saal der Universitätsbibliothek statt.

50 Jahre Kinder- und Jugendliteratur an der Uni Oldenburg
Wie sieht die wissenschaftliche Begleitung der Kinder- und Jugendbuchmesse (KIBUM) aus? Welche Personen sind daran beteiligt? Welche Rolle spielt überhaupt die Universität in der Geschichte der KIBUM? Anlässlich des 50. Jubiläums organisiert die Oldenburger Forschungsstelle für Kinder- und Jugendliteratur (OlFoKi) eine Ausstellung, die sich mit diesen Fragen befasst. Diese ist vom 25. November bis zum 12. Dezember im Foyer der Universitätsbibliothek zu sehen. Im Fokus steht die Entstehung der KIBUM und eine Rückschau auf die verschiedenen Ausstellungsformate, die seit 1974 die Messe begleitet haben. Auch die Rolle von Kinder- und Jugendliteratur in der Gesellschaft wird in der Ausstellung diskutiert.

Mehr als ein Strom-Zähler

Wirtschaftsinformatiker Philipp Staudt erhält eine „Impuls-Professur“. Sein Ziel: Menschen befähigen, ihren eigenen Energiebedarf einzuschätzen – und danach zu handeln.

Der Wirtschaftsinformatiker Philipp Staudt forschte zunächst in Karlsruhe am KIT, später am Bostoner MIT – und seit 2022 in Oldenburg mit klarem Fokus auf Nachhaltigkeit. Seine offizielle Antrittsvorlesung fällt mit dem Beginn seiner „Impuls-Professur“ Anfang 2025 zusammen und findet am 12. Februar im CORE Oldenburg statt. *Foto: Matthias Knust*

Wofür benötigen Sie wohl mehr Strom: wenn Sie abends einen Star-Wars-Film gucken oder sich am nächsten Morgen einen Kaffee kochen?“ Wenn Prof. Dr. Philipp Staudt solche Fragen stellt, stehen viele erst einmal auf dem Schlauch. Wer hat den Stromverbrauch des eigenen Haushalts schon so detailliert durchschaut?

An dieser Stelle setzt die Forschung des Wirtschaftsinformatikers mit Schwerpunkt Umwelt und Nachhaltigkeit an. Er analysiert, wie digitale Werkzeuge gestaltet sein müssen, um beim eigenen Strom- oder Gasverbrauch den Durchblick zu bekommen und entsprechend agieren zu können. Dabei hilft ihm eine eigens entwickelte App, die den Verbrauch mit Hilfe eines Sensors auf dem Zähler in Echtzeit darstellt, diesen teils sogar nach Geräten aufschlüsselt und die Energiekosten – auch bei variablen Tarifoptionen – simuliert.

Das Ministerium für Wissenschaft und Kultur (MWK) fördert Staudt und seine Forschung in den kommenden fünf Jahren nun mit einer „Niedersachsen-Impuls-Professur“. Ab Februar erhält der Juniorprofessor am Department für Informatik insgesamt 526.000 Euro aus Mitteln der VolkswagenStiftung. „Impuls-Professuren“ gehen anschließend in eine reguläre Professur über.

Schon während der Studienzeit am Karlsruher Institut für Technologie (KIT) hatte Philipp Staudt den Stromverbrauch seiner Wohngemeinschaft im Blick. So stellte der Fußballfan erfreut fest, dass der Kauf eines größeren Fernsehers vor einer Europameisterschaft keineswegs zu einer explodierenden Stromrechnung führte – dank sparsamer LED-Technologie.

Mit der Energiewende fand Staudt sein Thema, schrieb sowohl seine Bachelor- als auch seine Masterarbeit in diesem Kontext. Anschließend promovierte er – ebenfalls am KIT – zu der Frage, wie digitale Technologie und Marktdesign helfen können, Netzengpässe bei der Stromübertragung zu verringern. Als Leiter der Arbeitsgruppe „Smart Grids & Energy Markets“ forschte er zunächst weiter in Karlsruhe, später in den USA am Massachusetts Institute of Technology (MIT) in Boston, ehe er 2022 nach Oldenburg kam.

> Eine App, um die Selbstwirksamkeit beim Energiesparen zu steigern

Bis heute betreibt er designorientierte Forschung, die neben Instrumenten der Informatik und Ökonomie auch sozialwissenschaftliche Methoden einsetzt. „Die Wirtschaftsinformatik ist ohnehin eine sozio-technische Fachrichtung – an der Schnittstelle zwischen Gesellschaft und Technik“, so Staudt. „Ziel ist es zu verstehen, wie und mit welchem Zweck Organisationen oder Individuen Technologien nutzen und was sich mit deren Einsatz verändert.“ Dabei betrachtet er neben der Kernfunktionalität etwa die Userfreundlichkeit und andere Design-Komponenten wie Push Nachrichten, spielerische Elemente und Visualisierungen.

Anhand der gemeinsam mit Masterstudierenden entwickelten App „Energyleaf“ möchte Staudt nun in den kommenden Jahren ergründen, wie das Design aussehen muss, um das Thema Energiebedarf für Menschen durchschaubar zu machen und ihre Selbstwirksamkeit etwa beim Energiesparen zu steigern. Und vielleicht, so Staudt, lasse sich auch eine wichtige Lücke schließen, nämlich diejenige zwischen dem Erkennen einer auch finanziell lohnenden energieeffizienteren Option und der entsprechenden Investition.

Dafür möchte er in mehreren hunderten Haushalten mithilfe eines Sensors am digitalen Stromzähler und der verknüpften App anonymisiert jeweils zwei Wochen lang erheben, wie die Menschen die Software-Anwendung nutzen, wie ihr Verbrauchsprofil bei Strom und Gas und ihr Verhalten zusammenwirken. Einige vertiefende Interviews sollen hinzukommen. Dank der „Impuls-Professur“ kann Staudt dafür sein bisher dreiköpfiges Team um einen Doktoranden vergrößern.

Da Staudt selbst gerne Kaffee trinkt, weiß er übrigens nur zu gut, „dass sich alles, was Wärme erzeugt, beim Strombedarf besonders auswirkt“ – und zwar mehr als das Schauen eines Films. Weitere Einblicke in seine Forschung und bisherigen Erkenntnisse gibt er allen Interessierten in seiner Antrittsvorlesung am 12. Februar im CORE in der Heiligengeiststraße: „Wieso wir Wirtschaftsinformatik für mehr Nachhaltigkeit brauchen“. (ds)

Personalien

BERUFUNG

Prof. Dr. Kristian Berg ist auf die Professur für „Grammatik der deutschen Sprache“ am Institut für Germanistik berufen worden. Berg studierte Germanistik, Anglistik und Musikwissenschaft an der Universität Köln und promovierte 2012 an der Universität Oldenburg mit einer Arbeit zur Morphosyntax nominaler Einheiten im Niederdeutschen. Bis 2019 war er als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität tätig, zudem von 2017 bis 2018 Associate Junior Fellow am Hanse-Wissenschaftskolleg. 2019 erhielt Berg den Ruf auf die Professur für Germanistische Linguistik an der Universität Bonn, nachdem er die Professur bereits einige Monate vertreten hatte. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören insbesondere der Gebrauch der geschriebenen Sprache sowie die Wortbildung. Berg untersucht etwa, wie sich der Schreibgebrauch im Laufe der Zeit verändert hat, vor allem auf der Ebene von Wortschreibung und Zeichensetzung. Außerdem beschäftigt er sich mit der Frage, wie neue Wörter gebildet und unter welchen Voraussetzungen diese von einer Sprachgemeinschaft akzeptiert werden.

Prof. Dr. Verena Klös ist auf die Professur für „Eingebettete Hard- und Software-Systeme“ am Department für Informatik berufen worden. Sie studierte Informatik an der TU Berlin, schloss ihr Masterstudium 2012 ab und promovierte im Jahr 2020. Nach ihrer Tätigkeit als Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der TU Berlin wurde sie 2023 Juniorprofessorin für Informatik mit dem Schwerpunkt Tactile Computing an der TU Dresden. Klös forscht insbesondere zu selbstadaptiven Systemen und cyber-physischen Systemen sowie zu formalen Methoden, die die Sicherheit von Softwaresystemen gewährleisten sollen. Ein weiterer wichtiger Aspekt zukünftiger cyber-physischer Systeme ist die direkte Zusammenarbeit mit Menschen. Um diese zu verbessern, erforscht Klös, wie diese Systeme mittels Erklärungen dafür sorgen können, dass die mit ihnen interagierenden Menschen verstehen, welches Verhalten sie in welcher Situation erwarten können. In diesem Zusammenhang interessiert die Informatikerin auch, inwieweit sich die Systeme an ihre menschlichen Nutzer oder umgekehrt die menschlichen Nutzer sich an die Systeme anpassen müssen.

Prof. Dr. Christoph Matheja ist auf die Professur für „Theorie korrekter Systeme“ am Department für Informatik berufen worden. Er studierte Informatik an der RWTH Aachen, schloss das Studium 2014 mit einem Master ab und promovierte im Jahr 2020. Anschließend war Matheja von 2020 bis 2021 Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der ETH Zürich (Schweiz). An der Technischen Universität von Dänemark in Lyngby war er von 2021 bis 2023 als Assistant Professor und von 2023 bis 2024 als Associate Professor tätig. Mathejas Forschungsschwerpunkt liegt in der Entwicklung von formalen Methoden und Werkzeugen zur Softwareverifikation, die in Form eines mathematischen und idealerweise maschinell überprüfbaren Beweises harte Garantien über die Korrektheit eines Systems liefern. Hierzu entwickelt er Werkzeuge zur Verifikation, mit denen Programmierfehler frühzeitig auszuschließen sind. Insbesondere arbeitet er an der Analyse probabilistischer Programme, die Entscheidungen aufgrund von Zufallsexperimenten treffen. Matheja entwickelt Methoden, mit denen quantifiziert werden kann, wie korrekt und robust solche Programme arbeiten.

Dr. Ulrike Sallandt ist zur Professorin für „Evangelische Theologie mit dem Schwerpunkt Systematische Theologie und Ökumene“ am Institut für Theologie berufen worden. Zuvor war sie Akademische Mitarbeiterin an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg und Lehrbeauftragte an der Universität Bochum. Sallandt studierte Evangelische Theologie in Bielefeld, Tübingen und Leipzig und legte 2002 ihr Erstes Theologisches Examen ab. Ein Forschungsaufenthalt als Promotionsstudentin der Universität Bochum führte sie anschließend nach Peru. Sie promovierte 2006, ein Jahr später folgten das zweite Theologische Examen und die Ordination durch die Evangelisch-Lutherische Kirche in Peru. Von 2007 bis 2014 war Sallandt als Dozentin, Lehrerin, stellvertretende Schulleiterin und Gemeindepfarrerin in Lima tätig. 2015 wechselte sie als Wissenschaftliche Mitarbeiterin zur Universität Bonn, wo sie bis zu ihrem Wechsel an die Pädagogische Hochschule Heidelberg tätig war. 2016 erwarb sie einen Master im Fach Philosophie an der Fernuniversität Hagen. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Theologie und Philosophie, Ökumene im Kontext von Global Christianity, inter- und transkultureller Theologie sowie Pfingstbewegung und Pentekostalismus. Darüber hinaus befasst sie sich mit post- und dekolonialen theologischen Perspektiven in Lateinamerika.

Personalien

NEUE FUNKTION

Prof. Dr. Till-Sebastian Idel, Hochschullehrer für Schulpädagogik und Allgemeine Didaktik, ist zum Vorsitzenden der Sektion Schulpädagogik der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) gewählt worden. Gemeinsam mit den anderen Vorstandsmitgliedern vertritt er in den kommenden zwei Jahren die Interessen der Sektion innerhalb der DGfE. Das Gremium bezieht außerdem Position zu bildungspolitischen, schulpädagogischen und lehrkräftebildungspolitischen Fragestellungen.

EHRE

Prof. Dr. Dirk Albach ist zum Ehrenmitglied der Ukrainischen Botanischen Gesellschaft ernannt worden. Die Fachvereinigung würdigt damit seine wissenschaftlichen Verdienste in Zusammenarbeit mit ukrainischen Forschenden und seine Unterstützung der ukrainischen Pflanzenforschung.

Prof. Dr. Reto Weiler hat in Österreich zwei hochkarätige Auszeichnungen erhalten: Dem Neurobiologen wurden das Silberne Ehrenzeichen des Landes Oberösterreich und die Ehrendoktorwürde der Universität Linz verliehen. Beide Auszeichnungen sind eng verknüpft mit Weilers Engagement beim Aufbau der vor zehn Jahren gegründeten Medizinischen Fakultät der Universität Linz.

Prof. Dr. Olaf Zawacki-Richter ist gemeinsam mit drei Kolleginnen für seine Publikation „Systematic review of research on artificial intelligence applications in higher education – where are the educators?“ mit dem High-Impact Award des International Journal of Educational Technology in Higher Education ausgezeichnet worden. Er ist zudem – gemeinsam mit einem internationalen Team – Herausgeber der an der Universität erscheinenden neuen Fachzeitschrift „Journal of Open, Distance, and Digital Education“ (JODDE).

Jörg Stahlmann, Vizepräsident für Verwaltung und Finanzen, ist auf der Jahrestagung der Vereinigung der Kanzlerinnen und Kanzler der Universitäten Deutschlands für die kommenden drei Jahre zum Vorsitzenden des Arbeitskreises Hochschulfinanzierung gewählt worden. Das Gremium befasst sich insbesondere mit Auswirkungen aktueller Gesetzesänderungen und Neuregelungen auf die Finanzierung der Hochschulen und mit Finanzierungs- und Budgetierungssystemen.

Prof. Dr. Gerhard Lauer von der Universität Mainz ist bis April 2025 Fellow am Hanse-Wissenschaftskolleg. Er arbeitet gemeinsam mit dem Literaturwissenschaftler Prof. Dr. Thomas Boyken vom Institut für Germanistik an einer Untersuchung über die Auswirkungen des Lesens im Zeitalter intelligenter Maschinen.

Prof. Dr. Peter Felix Omonzejele von der University of Benin in Nigeria ist noch bis Januar 2025 Fellow am Hanse-Wissenschaftskolleg. An seinem Projekt zu den ethischen Implikationen und gesundheitlichen Auswirkungen der Praxis des Brautpreises in Afrika ist Prof. Dr. Mark Schweda vom Department für Versorgungsforschung beteiligt.

Prof. Dr. Dominique Reill von der University of Miamy in den USA ist bis Ende Mai Fellow am Hanse-Wissenschaftskolleg. Im Mittelpunkt ihres Vorhabens, das sie gemeinsam mit dem Historiker Prof. Dr. Thomas Etzemüller bearbeitet, steht der frühere New Yorker Bürgermeister Fiorello La Guardia.

Dr. Tobias Schlechtriemen von der Universität Freiburg ist bis Ende März 2025 Fellow am Hanse-Wissenschaftskolleg. Er untersucht, wie generative KI-Modelle unsere Ideen über Wissen und Wissenschaft transformieren. Er kooperiert dabei mit Prof. Dr. Martin Butler vom Institut für Anglistik und Amerikanistik und Prof. Dr. Thomas Alkemeyer vom Institut für Sportwissenschaft.

Anita Cymann-Sachajdak von der Technischen Universität Danzig in Polen ist bis Ende Juni 2025 als Junior Fellow zu Gast am Hanse-Wissenschaftskolleg. Sie untersucht mit dem Chemiker Prof. Dr. Gunther Wittstock die Eigenschaften neuartiger Natrium-Ionen Batterien.

Dr. Hongyan Bao, Geochemikerin an der Xiamen University in China, hat ein Humboldt-Forschungsstipendium für erfahrene Forschende erhalten. Ihr Gastgeber an der Universität ist Prof. Dr. Thorsten Dittmar.

Carlotta Israel, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Theologie, hat den „Dorothee Sölle-Preis für Aufrechten Gang“ des Ökumenischen Netzwerks „Initiative Kirche von unten“ für ihr Engagement für eine kritische und feministische Theologie erhalten.

Dr. Christian Keine, Neurobiologe am Department für Humanmedizin und **Dr. Alexander Fassmer**, Gesundheitswissenschaftler am Department für Versorgungsforschung, sind mit dem Hermine Heusler-Edenhuizen-Preis ausgezeichnet worden. Der Verein Freunde und Förderer der Universitätsmedizin Nordwest vergibt den mit 500 Euro dotierten Preis für herausragende wissenschaftliche Veröffentlichungen.

Melanie Klapprott, Doktorandin im Department für Psychologie und **Hermann Thye**, Doktorand am Institut für Chemie, haben jeweils ein Promotionsstipendium der Heinz Neumüller Stiftung erhalten. Sie erhalten über zwölf Monate eine monatliche Förderung von jeweils 600 Euro.

Niko Kruse, Promotionsstudent in der Nachwuchsgruppe um Dr. Lars Mohrhusen am Institut für Chemie, wurde auf der „European Conference on Surface Science“ (ECOSS) mit einem Posterpreis ausgezeichnet. Er stellte dort die Ergebnisse seiner Masterarbeit vor, die sich mit zweidimensionalen Nanopartikeln befasst.

Dr. Bianca Michalik, Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Universitätsklinik für Urologie, ist zum zweiten Mal in Folge mit dem 1. Wissenschaftlichen Preis der Vereinigung Norddeutscher Urologen e.V. ausgezeichnet worden. Sie erhielt den mit 1.000 Euro dotierten Preis für ihre Arbeit auf dem Gebiet der Lymphknotendiagnostik.

Oliver Renze, Masterstudent im Studiengang Wirtschaftsinformatik, hat das Stipendium der Floyd und Lili Biava-Stiftung erhalten. Er nutzt den Mobilitätszuschuss im aktuellen Wintersemester für einen Aufenthalt an der San Diego State University in den USA.

Olinda Pinto Veiga, Doktorandin in der Abteilung Medizinische Mikrobiologie und Virologie am Department für Humanmedizin, hat das Vernetzungs-Stipendium der Deutschen Leberstiftung erhalten. Diese Auszeichnung nutzt sie für einen Forschungsaufenthalt an der Universität Heidelberg.

RUHESTAND

Prof. Dr. Wolfgang Gehring

Wolfgang Gehring, Professor für „Englische Fachdidaktik unter Einschluss der Theorie der Fremdsprachendidaktik sowie der Lehr-/Lernforschung“, ist zum 30. September in den Ruhestand verabschiedet worden. Seit 2003 lehrte, forschte und publizierte er als Hochschullehrer im Bereich Fremdsprachendidaktik am Institut für Anglistik und Amerikanistik. Sein besonderes Interesse lag im Bereich der Erforschung von Unterrichtsplanungsprozessen sowie der Implementation künstlerischer Zugänge im Englischunterricht. Darüber hinaus beschäftigte er sich unter anderem mit außerschulischen Lernorten, literatur- und kulturdidaktischen Ansätzen und dem Bereich Deutsch als Fremdsprache. Seine praxisorientierten Fachdidaktiken und Materialsammlungen finden in allen Phasen der Lehramtsausbildung Anklang. Er engagierte sich in verschiedenen EU-Projekten und ermöglichte zum Beispiel internationale Hospitationen und Studierendenaustausch. Wir haben Wolfgang Gehring als einen Hochschullehrer kennengelernt, der den Dialog zwischen Universität, Schule und Studienseminaren stets kollegial und kompetent gefördert hat. Wir wünschen ihm alles Gute für den Ruhestand und sind froh, dass er dem Institut auch in Zukunft verbunden bleiben wird.

Sylke Bakker, Christian Kramer

NACHRUF

Prof. Dr. Luise Giani

Die Leidenschaft von Luise Giani galt den Bodenwissenschaften, die sie über viele Jahrzehnte an unserer Universität prägte. Nach einem Studium der Biologie und Geographie in Oldenburg promovierte und habilitierte sie sich im Fach Bodenkunde an der naturwissenschaftlichen Fakultät. Nachdem sie von 1995 bis 1996 die Professur „Bodenkunde/Bodenökologie“ an der Ruhr Universität Bonn vertreten hatte, kehrte sie nach Oldenburg zurück, wo sie seit 1998 die Leitung der Arbeitsgruppe Bodenkunde innehatte. Luise Giani war eine gefragte Expertin für die typischen norddeutschen Böden von Marsch, Geest und Mooren. Ihre vielseitigen Forschungsinteressen reichten von der Bodenchemie über die Bodengenese bis zur Bodenökologie. Bei der Erstellung des 2024 erschienenen Fachbuchs der Böden Deutschlands, Österreichs und der Schweiz war sie zuletzt Autorin und Mitherausgeberin. Wann immer sich die Gelegenheit ergab, war Luise Giani gerne im Gelände und konnte mit ihrer Erfahrung und Expertise begeistern.

Luise war ein sehr positiver Mensch, nach vorne blickend, ausgleichend, optimistisch, zu allen freundlich und immer gut gelaunt. In vielen gemeinsamen Lehrveranstaltungen wie der landschaftsökologischen Exkursion nach Spiekeroog durfte ich erleben, wie sehr sie den wissenschaftlichen Nachwuchs im Feld, Labor oder Hörsaal begeistern konnte. Im Wintersemester 2022/23 kehrte sie ein Jahr nach ihrem Ruhestand noch einmal mit einem Lehrauftrag an die Universität zurück und war nach eigener Aussage sehr froh, ihre Lehrtätigkeit mit einem richtigen „Präsenzsemester“ abzuschließen. Unsere Kollegin Luise Giani verstarb viel zu früh nach schwerer Krankheit am 16. Juli. Mit ihrer freundlichen und kollegialen Art wird sie am Institut für Biologie und Umweltwissenschaften und darüber hinaus schmerzlich vermisst.

Gudrun Massmann

PD Dr. Joseph Rieforth

Am 29. August ist Joseph Rieforth im Alter von 65 Jahren gestorben. Über mehrere Jahrzehnte leitete er die Abteilungen für Psychotherapie mit der angeschlossenen Institutsambulanz sowie für Beratung und Konfliktlösung. Als Wissenschaftler und Lehrender hat er viele Generationen von Absolventinnen und Absolventen geprägt, die heute in Bereichen wie Psychotherapie und Beratung tätig sind.

Rieforth studierte Psychologie in Münster, Wien und Oldenburg, wo er 1982 sein Diplom erwarb. 1990 übernahm er die wissenschaftliche Leitung der Abteilung für Psycho-Soziale Weiterbildungen und Kontaktstudien im vormaligen Zentrum für Wissenschaftliche Weiterbildung (ZWW), das 2006 im C3L aufging. Die Promotion zum Doktor der Philosophie folgte 1996, die Habilitation 2003. Seit 1998 leitete er die von ihm ins Leben gerufenen psychotherapeutischen Ausbildungsstätten und Institutsambulanzen. Letztere stehen allen gesetzlich Krankenversicherten offen und tragen zur psychotherapeutischen Versorgung für Kinder, Jugendliche und Erwachsene in der Region bei.

Rieforth begründete Kontaktstudienprogramme für Supervision, Coaching und Organisationsentwicklung, für Systemische Beratung und Systemtherapie/Familientherapie sowie für Mediation und Konfliktmanagement. In seiner letzten Buchveröffentlichung mit dem Titel „Wunschkompetenz“ ging es um die Fähigkeit, das eigene Leben sinnvoll zu gestalten. Mit Blick auf sein Lebenswerk als Hochschullehrer, Forscher und Lehrtherapeut darf dies als gelungen betrachtet werden. Wir nehmen Abschied von einem inspirierenden Wegbegleiter und einem allseits geschätzten Kollegen.

Tim Zentner, Astrid Beermann und Holger Grotjohann

VERSTORBEN

Stefanie Scholz-Wemken
Sonder- und Rehabilitationspädagogik

25. DIENSTJUBILÄUM

Frank Brinkmann Dezernat 4
Mario Bruns Dezernat 4
Prof. Dr. Michael Freitag
Departm. f. Versorgungsforschung
Andrea Glatzel Dezernat 3
Torsten Heinen Dezernat 4
Dennis Jung Dezernat 2
Meike Kroll Dezernat 2
Rainer Lösekann Dezernat 4
Isabel Müskens Präsidium
Prof. Dr. Malte Rolf Geschichte
Jenka Schmidt Dezernat 3
Prof. Dr. Jörg Schorer
Sportwissenschaft
Prof. Dr. Olaf Zawacki-Richter
Pädagogik

40. DIENSTJUBILÄUM

Karin Dorn Dezernat 4
Jörg Sprenger Dezernat 1

IMPRESSUM

Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Ausgabe: November 2024

Herausgeber:
Presse & Kommunikation
Carl von Ossietzky
Universität Oldenburg
26111 Oldenburg, Tel.: (0441) 798-5446
uol.de/uni-info
presse@uol.de; ISSN 0943-4399

Redaktionsleitung:
Dr. Corinna Dahm-Brey (cdb),
Ute Kehse (uk)

Redaktion:
Dr. Henning Kulbarsch (hk, Volontär),
Sonja Niemann (sn), Volker Sandmann (vs), Lara Schäfer (ls), Deike Stolz (ds)

Layout: Inka Schwarze

Nächste Ausgabe: Februar 2025

Erscheinungsweise: vier Mal im Jahr

Druck:
Officina Druck- und Medienservice
info@officina.de

Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion, sondern die persönliche Meinung der Verfasser*innen wieder.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in dieser Publikation oft auf die gleichzeitige Verwendung der Sprachformen männlich, weiblich und divers (m/w/d) verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichermaßen für alle Geschlechter.

Gedruckt wird auf Recy Star Polar Recyclingpapier aus 100 Prozent Altpapier, ausgezeichnet mit dem blauen Umweltengel und EU Ecolabel (FSC-Recycling).

Neue Talente an Bord

In den Werkstätten, Laboren und Büros der Universität sind seit August zahlreiche neue Gesichter zu sehen: Insgesamt 20 junge Menschen haben hier ihre Ausbildung begonnen. Nur ein Teil konnte zur offiziellen Begrüßung mit Vizepräsident Jörg Stahlmann (2. v. l.) kommen – für die anderen stand bereits die Berufsschule auf dem Programm. Foto: Daniel Schmidt

Lehramt international

Ein Oldenburger Projekt für Lehramtsstudierende mit Partnern aus Südafrika und den Niederlanden ist um fünf Jahre verlängert worden. Der Deutsche Akademische Austauschdienst unterstützt das seit 2019 bestehende Vorhaben im Programm „Lehramt.International“ bis Ende 2029 mit bis zu 620.000 Euro aus Mitteln des Bundesforschungsministeriums. Neben der Rijksuniversiteit Groningen (Niederlande) und der Nelson Mandela University (Südafrika), die seit Beginn als Partner involviert waren, ist seit dem vergangenen Jahr mit der NHL Stenden Hogeschool in Leeuwarden in den Niederlanden ein weiterer Partner beteiligt.

Ziel ist es, künftige Lehrkräfte interkulturell zu schulen und ihre Ausbildung insgesamt internationaler zu machen. Mehr als 1.000 Lehramtsstudierende haben bereits bei Angeboten des Projekts mitgemacht. Dazu gehören die jährliche „Winter School“, aber auch Sprachtandems oder das gemeinsame Erarbeiten und Umsetzen von Unterrichtseinheiten in international gemischten studentischen Teams. Über 400 Studierende wurden im Projekt im kleineren oder größeren Rahmen aktiv gefördert, manche mit Stipendien für ein ganzes Semester. Das Team konnte 18 Oldenburger Studierenden ein Auslandssemester mit Schul-Hospitationen in Südafrika vermitteln und fünf Stipendien für ein Semester in den Niederlanden vergeben.

Unter dem Motto „Doing Diversity“ (zu Deutsch etwa: „Diversität praktizieren“) richtet das Projektteam in den kommenden fünf Jahren den Blick noch stärker als bisher auf die schulische Praxis und den konkreten Umgang mit Diversität im Unterricht. Das Projekt zielt darauf ab, die Internationalisierung dauerhaft in allen Lehramtsstudiengängen zu verankern. Federführend in dem Vorhaben sind auf Oldenburger Seite die Sonderpädagogin Prof. Dr. Ulla Licandro, der Amerikanist Prof. Dr. Martin Butler, der Pädagoge Prof. Dr. Till-Sebastian Idel sowie Jenka Schmidt, Leiterin des International Office, und Projektkoordinatorin Tina Grummel.

Kleidungsstücke und ihre Geschichten

Klara von Lindern ist Kustodin der Sammlung Textile Alltagskultur. Die Kunsthistorikerin betreut Objekte, die Geschichten über den Alltag von Menschen aus verschiedenen Epochen erzählen.

Aus der Reihe „Im Gespräch mit …“

Foto: Daniel Schmidt

UNI-INFO: Sie haben sich viel mit der Epoche der Romantik beschäftigt. Wann wurde es in Ihrer Arbeit zuletzt „romantisch“?

VON LINDERN: (lacht) Romantisch wird es hier in der Sammlung insbesondere dann, wenn es um Hochzeitskleider geht. Wir sammeln ja textile Alltagskultur, und mit einem anlassbezogenen Kleidungsstück, getragen an einem so wichtigen Tag wie dem Hochzeitstag, verbinden viele Menschen besondere Erinnerungen. Romantik ist bei uns also tatsächlich weniger eine Epoche als eine Emotion.

UNI-INFO: Welcher Weg führte Sie an die Uni Oldenburg?

VON LINDERN: Ich habe Geschichte und Kunstgeschichte studiert und wollte ursprünglich ans Museum gehen. Doch als die Universität Göttingen 2013 eine zentrale Sammlungsverwaltung eingeführt hat, wurde ich neugierig und habe dort als Hilfskraft angefangen. Nach meiner Promotion zur Ausstellungsgeschichte habe ich die Stelle hier in Oldenburg – ebenfalls an einer Universitätssammlung – entdeckt und mich direkt beworben.

UNI-INFO: Was gefällt Ihnen an der UOL besonders?

VON LINDERN: Zum einen ihre tolle Lage mit den vielen Grünflächen und den Spazierrouten, zum anderen die Bandbreite der Fächer. Vor allem die praktischen und kreativen Fächer begeistern mich, etwa die Kunst mit ihren Foto- und Grafikwerkstätten. Diesen großen Praxisanteil in der Lehre finde ich wunderbar.

UNI-INFO: Was beinhaltet Ihre Arbeit in der Sammlung?

VON LINDERN: Als Kustodin arbeite ich zunächst einmal mit den Sammlungsobjekten, die ich aufnehme, verwalte und pflege. Hinzu kommt die Zusammenarbeit mit Kooperationsmuseen, dazu Lehre in verschiedenen Studiengängen. Außerdem betreue ich Studierende, die zu bestimmten Objekten oder im Bereich Museums- und Sammlungsgeschichte ihre Bachelor- oder Masterarbeit schreiben. Es gefällt mir, dass ich interdisziplinär unterwegs bin und jeden Tag dazulerne.

UNI-INFO: Haben Sie ein liebstes Sammlungsstück?

VON LINDERN: Ja, einen Tanzstundenfächer aus dem frühen 20. Jahrhundert. Das ist ein Fächer, auf den die Verehrer der Besitzerin kleine Verse auf die einzelnen Fächerstäbe geschrieben und im Tausch dafür eine Visitenkarte der Frau erhalten haben. Eine wirklich schöne Geschichte! Mein zweites Lieblingsobjekt ist ein rotes Kleid mit aufgenähten roten Tüllmohnblumen. Bewegt man das Kleid ein wenig, wirkt es so, als würden die Blüten tanzen.

UNI-INFO: Sammeln Sie auch privat gerne (Kunst-)Objekte?

VON LINDERN: Mein Mann und ich sammeln „You are here“-Starbucks-Tassen aus dem Ausland. Die gibt es nur in der Stadt zu kaufen, die auf der Tasse abgebildet ist. Wir reisen sehr gerne und wo immer wir aufschlagen, kaufen wir eine dieser Tassen. Inzwischen sind es schon mehr als 80 Stück! (lacht)

Interview: Henning Kulbarsch

KURZ GEMELDET

Bauliche Barrieren online melden

Die Universität setzt sich dafür ein, bauliche Barrieren auf dem Campus so weit wie möglich zu beseitigen. Wem ein Hindernis auffällt, kann dies ab sofort über ein Online-Formular melden und bei Bedarf auch ein Foto hochladen. Mehr unter:

↗ **l.uol.de/barrierefrei**

Acht Stipendien vergeben

Die Dr. h.c. Peter und Doris Waskönig Stiftung hat acht Halbjahres-Stipendien in Höhe von je 3.900 Euro vergeben. Mit ihnen werden Studierende der Universität ausgezeichnet, die sich im Studium in „hervorragendem Maße durch Können, Initiative und Verantwortung“ ausgewiesen haben. Die Stipendien gingen an Birgit Klostermann (Umweltwissenschaften), Wiebke Johanna Legtenborg (Sonderpädagogik/ Interdisziplinäre Sachbildung), Mariia Hartsunova (Deutsch als Fremdsprache/Deutsch als Zweitsprache), Peggy Werckmeister (Pädagogik/Sonderpädagogik), Greta Lohmann (Germanistik/Interdisziplinäre Sachbildung), Tom-Luca Klibingat (Humanmedizin), Inke Badura (Kunst/Biologie) und Keno Coldewey (Wirtschaftsinformatik).

Ergebnis des Vorjahres getoppt

Beim Wettbewerb Stadtradeln steigerte sich das Team der Universität im Vergleich zum Vorjahr deutlich – sowohl bei der Zahl der Teilnehmenden als auch bei der zurückgelegten Strecke. Die 306 aktiven Radelnden legten diesmal 51.516 Kilometer zurück, 2023 waren es 224 Radelnde und 40.724 Kilometer. Damit sicherte sich das Team Platz zwei hinter dem Gymnasium Liebfrauenschule. Durch ihren Einsatz sparten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer rechnerisch gut 8,5 Tonnen Kohlendioxid ein. Alle Oldenburger Teams kamen zusammen auf fast 700.000 geradelte Kilometer.

Zwei Auszeichnungen bei den NordWest Awards

Zwei mit der Universität verbundene Projekte waren bei den von der Metropolregion vergebenen NordWest Awards erfolgreich. Das Weiterbildungsprogramm „Wasserstoff für Fach- und Führungskräfte“ des C3L – Center für lebenslanges Lernen erreichte in der Hauptkategorie, die Engagement für gesellschaftlichen Zusammenhalt auszeichnet, den mit 1.500 Euro dotierten dritten Preis. Das berufsbegleitende Programm bildet praxisnah Expertinnen und Experten im Bereich Wasserstoffwirtschaft aus. In der Kategorie Gesundheit belegte die „3F-FitKick-Liga“ des Klinikums Oldenburg und der Universität den zweiten Platz und erhielt ein Preisgeld von 2.500 Euro. In der Fußball-Liga kooperieren Sportvereine aus der Weser-Ems-Region. Jeder, der möchte, kann gemeinsam mit Gleichgesinnten Fußball spielen und außerdem für körperliche Aktivität Punkte für das Team sammeln. Ziel ist es, durch die positive Gruppendynamik und digitale Belohnungen spielerisch die Gesundheit zu fördern.